Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 14 (1932)

Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 15. April 1932 | Erscheint jeden Freitag | 14. Jahrgang Nr. 16

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Der Bundesrat hat den Vertretern der Schweiz im Zonenprozeß, Prof. Logoz und Prof. Walter Burckardt, die Instruktionen erteilt, mit denen sie zu Beginn der nächsten Woche im Haager Friedenspalast erscheinen werden. Nach vier Jahre langem Prozeßverfahren wird nun endlich in diesem Frühling der endgültige Entscheid fallen. Tatsächlich hat der Haager Gerichtshof bereits im Jahre 1929 den schweizerischen Standpunkt geschützt. Seither handelte es sich lediglich um einen nochmaligen Versuch gütlicher Verständigung zwischen den Parteien, der bekanntlich scheiterte. In dem Umstand, daß seit 1929 die Zahl der europäischen Richter größer geworden ist und nur noch zwei außereuropäische Juristen dem Haager Kollegium angehören, erblickt man für die Schweiz eine weniger günstige Konstellation, dies aus der Erwägung heraus, daß für europäische Richter die Distanzierung von politischen Gesichtspunkten Schwierigkeiten besitzt. Es wird sich nun zeigen, ob der Internationale Gerichtshof auf der idealen Warte steht, deren es bedarf, um einem Kleinstaat gegen eine Großmacht zum Rechte zu verhelfen, oder ob man einen juristischen Ausweg betritt, der zwar formelles Recht ist, aber praktisch keine Lösung bringt.

In Genf

haben mit Wochenanfang Abrüstungskonferenz, Völkerbundsrat, Internationale Arbeitskonferenz ihre Arbeit aufgenommen. Die Abrüstungskonferenz trat am Montagnachmittag nach dreiwöchigem Unterbruch wieder zusammen. Präsident Henderson eröffnete die Sitzung des Ausschusses der allgemeinen Konferenz mit dem Hinweis, daß es sich jetzt darum handle, die Aussprache über die wichtigsten der vorliegenden Vorschläge bei der Beratung des Artikels 1 des Konventionsentwurfes durchzuführen. Verschiedene Delegationen legten ihre Vorschläge in Form von Denkschriften vor. Der Präsident schloß seine Eröffnungsrede mit dem Wunsch, daß weder die technischen Schwierigkeiten, noch Vorurteile und Tradition die Konferenz verhindern dürfen, positive Arbeit zu leisten. Als erster Redner überraschte Botschafter Gibson mit neuen amerik. Vorschlägen. Diese bestehen darin, es seien die schwere Artillerie und die Tanks vollständig abzuschaffen und es sei ferner das Verbot der Bombenflugzeuge zu prüfen. Daneben wäre auch das Verbot der Verwendung von Giftgasen und bakteriologischen Mitteln, über das alle Delegationen einig sind, festzulegen. Zur Begründung führte Gibson aus, daß es an der Zeit sei, mit praktischen Vorschlägen hervorzutreten und daß das Verbot der ausgesprochenen Offensivwaffen einen starken Fortschritt auf dem Gebiete der Abrüstung darstellte. Tardieu und die französische Delegation nahmen die amerikanische Initiative skeptisch auf. Sie erblicken darin ein Konkurrenzprojekt zum französischen Abrüstungsplan.

Von politischen Hellsehern wird es als eine gute Vorbedeutung für den Erfolg der Konferenz gewertet, daß die dem Völkerbund nicht angehörenden Vereinigten Staaten sich so intensiv an der Arbeit beteiligen. Man erwartet mit Spannung die Ankunft von Staatssekretär Stimson, der sich vor seiner Abreise von Amerika Pressevertretern gegenüber durchaus optimistisch im Hinblick auf den Erfolg der Konferenz aussprach. Erst in der kommenden Woche werden alle führenden Staatsmänner in Genf beisammen sein und den weitern Beratungen ihr besonderes Gewicht geben.

Der Völkerbundsrat hat in einer außerordentlichen Tagung vom 12. April die Beschlußfassung über den Bericht des Finanzkomitees betreffend die finanzielle Sanierung Oesterreichs, Ungarns, Bulgariens und Griechenlands auf die ordentliche Maisession verschoben. Das Versagen der Donauländer-Konferenz in London hat die Athmosphäre um diesen Problemenkreis herum zurzeit für positive Arbeit ungeeignet gemacht.

Ausland.

Reichspräsident Hindenburg hat am 2. Wahlgang eine Stimmenzahl erreicht, die das absolute Mehr um 1,113,795 Stimmen überschreitet. Er ist der erkorene Mann der deutschen Wählermehrheit, die eine nüchterne Politik des Erreichbaren will. Hitler erzielte im 2. Wahlgang volle 2 Millionen Stimmen mehr, als am 14. März. Der große Zuwachs läßt sich daraus erklären, daß die Mehrheit der Anhänger Düsterbergs ihm zustimmte. Für die bevorstehenden wichtigen preußischen Landtagswahlen bergen die hohen Hitlerziffern als Bekenntnis zum Nationalsozialismus unberechenbare Gefahren in sich.

Italien und die Weltkrise. Unmittelbar nach dem Scheitern der Donaukonferenz in London und vor der kommenden Reparationskonferenz in Lausanne hat sich der große Faszistenrat mit der Weltkrise befaßt, die er vorherrschend als politische und moralische und keineswegs nur als wirtschaftliche betrachtet. Er einigte sich auf fünf Sätze, die das Programm Mussolinis zur Lösung der dringendsten Weltprobleme bedeuten und Italiens Haltung auf dem Gebiet der internationalen Politik klar bekunden. Das faszistische Rezept gegen die Weltkrise lautet:

1. Lösung der Frage der Reparationen und der interalliierten Kriegsschulden. Verzicht auf die ersteren und Streichung der letzteren. 2. Aufhebung der Hindernisse des internationalen Handels, bevor sie zum Stillstand des Verkehrs aller Länder geführt haben. 3. Neuordnung der Verhältnisse der Donau- und Balkanstaaten Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien und Griechenland, die zusammen 70 Millionen Menschen umfassen. 4. Revision jener Bedingungen der Friedensverträge vermittels des Völkerbunds, welche die Ursache der Unruhen der Völker und somit die Gefahr eines neuen Krieges enthalten. 5. Verzicht auf die zu häufige Einberufung von internationalen Konferenzen, die immer wieder neue Hoffnungen hervorrufen, auf die Enttäuschungen folgen, wodurch die Reibungsflächen vergrößert werden.

Mussolinis Programm enthält eine scharfe Kritik, die man nach den Erfahrungen der letzten Jahre begreift. Im Protokoll der Sitzung des Faszistenrates, in welcher die Programmpunkte aufgestellt wurden, findet sich überdies die geheimnisvolle Stelle, daß sich der Faszismus vorbehalte, im Oktober dieses Jahres seine Stellung zum Völkerbund zu klären. Was will das sagen? J. M.

Über das Arbeitsgebiet der Adjunktin im eidg. Fabrikinspektorat des IV. Kreises.

Im Folgenden soll eine kurze Uebersicht des Arbeitsgebietes der Adjunktin im eidgen. Fabrikinspektorat des 4. Kreises gegeben werden, womit denjenigen unter den Leserinnen des Schweizerischen Frauenblattes gedient sein möchte, die der Mitarbeit der Frau in der eidgen. Fabrikinspektion besonderes Interesse entgegenbringen.

Die Tätigkeit der Adjunktin auf diesem in der Schweiz für die Mitarbeit der Frau bisher verschlossenen Gebiet erstreckt sich erst auf etwas mehr als ein Jahr. Sie verfügt folglich noch nicht über weitgehende Erfahrung und muß sich daher auf die Beschreibung ihres Tätigkeitsgebietes beschränken, ohne auf Einzelfragen des Arbeiterschutzes näher eintreten zu können.

Das Fundament, auf dem sich die Arbeit im Fabrikinspektorat aufbaut, ist das Fabrikgesetz, das auf 1. Januar 1898 in Kraft getreten und in den Jahren 1905, 1914 und 1919 revidiert worden ist. Der Vollzug des Fabrikgesetzes ist Aufgabe der Kantone, deren Regierungen die kantonalen Vollzugsorgane bezeichnen und deren Pflichtenkreis zur Mitwirkung beim Vollzug festlegen. Ihrer Kompetenz ist die Durchführung erforderlicher Maßnahmen, gegebenenfalls auch von Straferlassen gegenüber Fabrikinhabern vorbehalten.

Die Oberaufsicht über den Vollzug des eidgen Fabrikgesetzes übt der Bund vermittelst der eidgenössischen Fabrikinspektorate aus, deren wir in der Schweiz 4 besitzen, nämlich: 1. Kreis, mit Sitz in Lausanne, 2. Kreis mit Sitz in Aarau, 3. Kreis mit Sitz in Zürich und 4. Kreis mit Sitz in St. Gallen. Das Personal jedes Fabrikinspektorates setzt sich zusammen aus dem Fabrikinspektor, 3 Adjunkten und einem Kanzlisten; nur im 4. Kreis amtet neben zwei Adjunkten eine Adjunktin.

Die Tatsache, daß die Arbeit der Beamten im eidgen. Fabrikinspektorat an Gesetz und Vollziehungsverordnung gebunden ist, darf nie außer acht gelassen werden. Ihre Hauptaufgabe besteht in der Inspektionstätigkeit, die sich die Prüfung der Verhältnisse in den Fabriken nach Maßgabe der in Gesetz und Verordnung gegebenen Gesichtspunkte durch jährlich einmaligen Besuch zur Regel macht. Ueber jeden Inspektionsbesuch wird ein Protokoll geführt.

Jeder Inspektionskreis umfaßt eine Anzahl Kantone, deren Fabriken regelmäßig zu inspizieren sind. So gehören zum 4. Inspektionskreis die Kantone St. Gallen, Appenzell J. und A.-Rh., Schaffhausen, Thurgau, Glarus, Graubünden und zufolge der Zollunion mit der Schweiz das Fürstentum Liechtenstein. Es sind in diesem Gebiet ca. 1750 Betriebe dem eidgen. Fabrikgesetz unterstellt.

Die Rechte und Pflichten der Inspektionsbeamten sind in den Art. 203—212 der Vollziehungsverordnung zum Fabrikgesetz umschrieben. Es sei an dieser Stelle Art. 205 V. V. besonders hervorgehoben, der folgendermaßen lautet: „Die Inspektionsbeamten sollen bemüht sein, einerseits den Arbeitern die vom Gesetze gebotenen Vorteile in wohlwollender Weise zu sichern, anderseits die Fabrikinhaber in der Erfüllung der Anforderungen, die das Gesetz an sie stellt, bereitwillig zu unterstützen und so gegenüber beiden Teilen eine Vertrauensstellung zu gewinnen."

Die Inspektionsbeamten sind befugt, in dienstlichen Angelegenheiten den Fabrikinhaber, dessen Stellvertreter, und, nötigenfalls ohne Zeugen, jede in der Fabrik beschäftigte Person, womöglich ohne Störung des Betriebes zu befragen.

Bevor die allgemeinen Gesichtspunkte, nach denen sich die Inspektionen vollziehen, besprochen werden, dürfte es angezeigt erscheinen, mit kurzen Worten zu erklären, was als Fabrik im Sinne des eidgen. Fabrikgesetzes zu gelten hat. Das Fabrikgesetz bezeichnet als Fabrik eine industrielle Anstalt, in der bei Verwendung von Motoren oder von jugendlichen Personen sechs und mehr, oder in der, ohne Verwendung von Motoren und jugendlichen Personen, elf und mehr Arbeiter beschäftigt werden.

Was nun das spezielle Arbeitsgebiet der Adjunktin im Fabrikinspektorat anbelangt, so unterscheidet es sich insofern von demjenigen der männlichen Inspektionsbeamten, als ihrer Beschäftigung mit Fragen technischer Art aus naheliegenden Gründen enge Grenzen gezogen sind und sich ihre Inspektionstätigkeit auf jene Betriebe beschränkt, die entweder ausschließlich oder doch in der Mehrzahl weibliches Personal beschäftigen. Es sind dies in der Hauptsache Fabriken der Textilindustrie, der Bekleidung und Ausrüstung und der Nahrungs- und Genußmittelbranche. Immerhin erhält sie durch Begleitung des Inspektors Einblick in die Beschäftigung von Frauen auch in Betrieben, zu deren alleiniger Inspektion sie nicht berufen erscheint.

Die Gesichtspunkte, nach denen sich eine Inspektion vollzieht, sind mannigfaltig. Es seien im Folgenden nur einige der wichtigsten gestreift.

Bei den Inspektionen gilt es der Beschaffenheit der Arbeitsräume seine volle Aufmerksamkeit zu schenken in bezug auf deren Bau, Besetzung, Reinhaltung, Lüftung, Heizung und Beleuchtung. Es gilt auch Fragen der Verhütung von Unfällen und von Berufskrankheiten zu erörtern. Wichtig ist ferner die Prüfung der sanitären Anlagen, wie Garderoben, Aborte, Wasch- und Badeeinrichtungen hinsichtlich ihrer Instandhaltung und Reinhaltung. Die Bestimmungen über die Arbeitsordnung, die Fabrikpolizei, die Auszahlung des Lohnes, den Kündigungstermin sind in der Fabrikordnung festgehalten, die in den Arbeitsräumen an sichtbarer Stelle angeschlagen sein und den Arbeitern ausgehändigt werden muß. Die noch ziemlich verbreitete Praxis der Ausfällung von Ordnungsbußen und die Verwendung der bezüglichen Bußengelder, die im Interesse der Arbeiter erfolgen muß, bedarf der Beachtung. Besondere Aufmerksamkeit wird anläßlich der Inspektion der Arbeitszeitorganisation eines Betriebes geschenkt. Ein im Arbeitsraum angeschlagener Stundenplan gibt Aufschluß über die Arbeitszeiteinteilung; Abweichungen von der Normalarbeitszeit dürfen ohne amtliche Bewilligung nicht vorgenommen werden.

Ein wichtiges Teilgebiet des Arbeiterschutzes bildet der Schutz der Jugendlichen und weiblichen Personen. Es versteht sich von selbst, daß allen damit in Zusammenhang stehenden Fragen die größte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Kontrolle des Eintrittsalters Jugendlicher unter 18 Jahren geschieht anhand amtlicher Altersausweise und der im Fabrikverzeichnis eingetragenen Eintrittsdaten. Für Jugendliche unter 18, bzw. unter 16 Jahren bestehen spezielle Vorschriften betr. Fernhaltung von gesahrbringenden Verrichtungen, von Ueberzeit und Hilfsarbeiten sowie von Nachtarbeit, deren Einhaltung ebenfalls nachgeprüft werden muß. Aehnliche Beschränkungen in der Verwendungsmöglichkeit bestehen auch für weibliche Arbeitskräfte. Innerhalb dieser Gruppe genießen Personen, die ein Hauswesen zu besorgen haben, und die Wöchnerinnen besondern Schutz, letztere während der Schwangerschaft und nach der Niederkunft.

Ein weiteres Gebiet, das mit der Arbeiterschutzgesetzgebung allerdings nur in losem Zusammenhang steht, bilden die sozialen Einrichtungen aller Art, die teils innerhalb, teils außerhalb der Betriebe bestehen und eine nicht zu unterschätzende Rolle auf dem Gebiet des Arbeiterschutzes und der Arbeiterfürsorge spielen. Erwähnt seien hier beispielsweise die Gewährung bezahlter Ferien, von Unterstützungen bei Krankheit, Niederkunft, Arbeitslosigkeit, Invalidität, Todesfall, die Einrichtung von Fabriksparkassen, von Arbeiterwohnungen, Kantinen, Heimen, Krippen, Kindergärten, Bibliotheken u. a. m.

Werden bei Inspektionen irgendwelche Uebelstände festgestellt, so wird mit dem Fabrikinhaber oder dessen Stellvertreter Rücksprache genommen und mit ihm die erforderliche Maßnahme zu deren Beseitigung besprochen. In den meisten Fällen finden auf diese Weise Postulate des eidg. Fabrikinspektorates direkte Erledigung. Bei Gesetzesübertretungen und Versäumnissen in der Erfüllung wichtiger Postulate muß dieses nicht selten die Kompetenzen der Kantonsregierung in Anspruch nehmen. Das eidg. Fabrikinspektorat

Ottilie von Goethe's Briefe an den Dichter.

Von Carl Seelig.

Die letzten Worte, die man von Goethe kennt, sind an seine Schwiegertochter Ottilie gerichtet. „Komm, mein Töchterchen, und gib mir dein Pfötchen!" soll er gesagt und ihre Hand noch festgehalten haben, als er bereits tot war. Ahnte er, daß sie mit ihm ihren einzigen Rückhalt verlieren werde? Sein früheres Verhältnis zu ihr macht es wahrscheinlich. Mit liebevollem Verständnis und weitherziger Moral hat er ihre romantisch abenteuerliche, komplizierte Natur geduldet und nur einmal scherzend gemeint: „Ich hatte mir so eine kochverständige Tochter gewünscht und nun schickt mir der liebe Gott eine Thekla und Jungfrau von Orleans ins Haus!"

Viel strenger als der Dichter beurteilen sie die Goethe-Biographen. Fast alle geraten vor ihrem Lebenswandel in sittliche Entrüstung. Wir werden sehen, weshalb. Ottilie wurde am 31. Oktober 1796 in Danzig geboren und verbrachte ihre Jugendzeit in Berlin, Ansbach und Dessau; ihr Vater war der unbemittelte Major von Pogwisch, von dem sich seine Frau auf Betreiben der energischen Gräfin Henckel, ihrer Mutter, scheiden ließ, um in den Dienst der Erbprinzessin Maria Pawlowna zu treten, die ihr und den zwei Töchtern im sogenannten „Fürstenhaus" zu Weimar eine kleine Mansardenwohnung einräumte. Da die Kinder ziemlich viel Freiheit genossen, wurde Ottiliens leidenschaftlicher Charakter wenig beschnitten und lebte sich bald in schwärmerischer Weise aus.

Ihre erste Neigung galt dem bereits verlobten Lützower Jäger Ferdinand Heinke, der durch französische Dragoner in den Weimarischen Park verjrengt und von einem patriotischen Mädchenbund gerettet wurde, seines untergeordneten Standes halber jedoch für eine Heirat nicht in Frage kam. An diesem Jugendgeliebten, über den sich übrigens auch die Verzückung ihrer intimsten Freundin, Adele Schopenhauer ergoß, hat sie bis ins hohe Alter gehangen. Noch als zweiundfünfzigjährige Frau äußerte sie sich zu einem Freund: „Ich bin unendlich froh, daß Ihr Leben nicht ein Kampf zu sein braucht gegen die Erinnerung Ihrer ersten Liebe. Er schließt immer ohne Sieg, so sehr man sich auch darüber zu täuschen sucht." Als Nächster warb ihr bedeutend älterer Vormund Graf Edling um sie, der aber gleichzeitig auch ihrer Mutter den Hof machte, um schließlich — eine rumänische Prinzessin zu heiraten.

Bei Goethe hatte Ottilie, die eine schöne Altstimme besaß als Interpretin altitalienischer Kirchengesänge schon als junges Mädchen verkehrt; aber erst seit 1815 widmete sie sich dem einzigen Sohn des Dichters, August, intensiver. Sie berichtete damals ihrer Mutter, daß er sich zuerst ganz allgemein in ein Gespräch mischte, das sie mit einigen Bekannten unterhielt, „dann aber mir öfters das Wort zuwandte. Wir führten es sämtlich mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit und wirklich feinem Welton, was wohl, obgleich er einige Male mit den Blicken himmelte, zeigt, daß keine Liebe dabei war. Das Gespräch ruhierte auf Krieg und Frieden, die Totenlisten, das Leben seines Vaters, der preußische Ball, wo der Cotillon vorzüglich herausgehoben wurde, und Abneigung zum tanzen. Nachdem diese Szene eine Weile gedauert hatte, erinnerte ich Caroline, daß wir hatten weggehen wollen; wir machten einen Knix und es war aus. Keine Idee von Bestürzung war bei mir wahrzunehmen; ich antwortete so ruhig und unbefangen, als wenn jeder andere hinzugetreten wäre. Daß er mich in diesen Tagen anreden würde, hatte ich abends vorher schon im Theater vermutet, so überraschte es mich nicht; und Herr von Goethe seine Stimme war mir so fremd geworden, daß sie nicht eine Erinnerung der alten Zeit in mir zurückrief."

Am Silvesterabend 1816 verlobten sie sich; ein kurz nachher verfertigtes „Billet an Herrn von Goethe als wir beide krank waren", ist so drollig, daß wir wenigstens die Anfangsreime zitieren möchten:

„Glücklich ist, ich muß bekennen,
Wer mich seine Braut darf nennen,
Denn so unterrichtet und gescheut,
Gibts kein Mädchen weit und breit;
Alles hat man mich gelehrt,
Was zur Bildung nur gehört:
In der Geschichte weiß ich zu sagen,
Daß Alexander die Perser geschlagen;
In der Geographie ist mir nicht neu,
Daß Berlin die Hauptstadt Preußens sei;
Das Wochenblatt les ich ohne zu buchstabieren,
Und 6 und 2 kann ich zusammen addieren.
Im Zeichnen bin ich keineswegs zurück,
Denn einen Philosoph und Maulwurf
Unterscheidet man auf den Blick,
Das Schreiben geht leicht und schnell
Mir von der Hand
Und in der Musik werd ich Meistrin genannt."

Ihre Briefe an den „besten" und „lieben Vater", wie sie den alten Goethe apostrophiert, führen diesen schelmischen Ton weiter; „das Schreiben", gesteht sie einmal „liebe ich nur, wenn es ein fortgesetztes Denken ist, wenn man die Feder einen Cotillon mit seinen verschiedensten Touren darf tanzen lassen". Bald flogen Episteln hin und her. „So groß, lieber Vater," beginnt einer, dem eine Kochprobe beilag, „ist in Allem der Wunsch, Ihnen nahe zu sein, daß sogar gebratene Hühner, die zum Flugkraft zu entbehren pflegen, von diesem Wunsch mächtig angeregt, zu Ihnen herübereilen, und wenn sie des Lebens beraubt vor Ihnen liegen, so kann ich es nicht anders erklären, als daß die Götter ihnen zum Lohn dieser Treue einen schönen Tod beschieden. Vergelten Sie nur diese unerhörte Anhänglichkeit dadurch, daß Sie sie ganz in sich aufnehmen und wenn ich Sie recht kenne, lieber Vater, so bin ich überzeugt: dies ist das Schicksal, was sie erwartet. — Das Mittagsmahl, mit dem Sie uns bewirteten, war so prächtig, und es herrschte ein solcher Ueberfluß, daß ich bei August noch immer auf seine Nachwirkung rechne und ihm also keineswegs eine ganze Taube gebe, sondern des Mittags nur den Kopf und Abends die Krallen, mit dem Uebrigen begnüge ich mich . . .".

Der Dichter seinerseits bedankte sich mit allerlei Aufmerksamkeiten wie Artischoken, Gänseleber etc. „Verzeihen Sie, wenn ich vermute," tönt es bei der Sendung eines Fisches zurück, „daß der Engel des Tobias, der ihn herausgeholt, sich Ihnen als irgendeine schöne Milerin offenbart hat." Da sie weiß, „wie sehr die Männer das Neue lieben und wie man vielseitig sein muß, um sie zu fesseln, und ihnen dauernd zu gefallen," bezaubert sie ihren Bräutigam August „durch einige treffliche, selbstbereitete Saucen; und da er das Kochtalent nicht in mir ahndete, so tat dies nur um so größere Wirkung. Glauben Sie nicht, lieber Vater," fügt sie jedoch kokettierend hinzu, „daß ich mich mit dem Beifall des Sohnes

pflegt eine umfangreiche Korrespondenz mit den Kantonsregierungen, wozu diejenige mit der vorgesetzten Behörde in Bern, dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, sowie mit Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden tritt. Weitere Aufgaben bestehen in der Begutachtung von Gesuchen um Bewilligung von Arbeitszeitverlängerung oder Arbeitszeiteinteilungen nach Art. 47 a und b des Fabrikgesetzes, von Planvorlagen für Fabriken- oder umbauten etc.

Diese kurze Darstellung des Arbeitsgebietes der Adjunktin im Fabrikinspektorat, wie es sich bei der gegenwärtigen Organisation des Fabrikinspektorates ergibt, läßt die Leserinnen erkennen, daß es sich um ein weites, vielgestaltiges Arbeitsfeld handelt, das mit Erfolg zu bearbeiten großer Erfahrung bedarf. Die Mitarbeit der Frau auf diesem Gebiet in der Schweiz muß vorläufig als ein Versuch bezeichnet werden, über dessen Wert erst nach Jahren der Praxis entschieden werden kann.

Dora Helbling.

Alice Salomon zum 60. Geburtstag

Alice Salomon! Unsere Leserinnen kennen sie alle durch ihre Artikel, die sie oft über soziale Fragen ins Frauenblatt schrieb. Und viele haben sie persönlich kennen gelernt in den Vorträgen, die sie zu verschiedenen Zeiten in unserm Lande gehalten hat, für das sie eine große Liebe besitzt, bringt sie doch seit Jahrzehnten ihre Ferien in Engelberg zu.

Alice Salomon! Der Name hat einen guten Klang bei uns. Man kennt auch bei uns ihre Bücher, sie hat auch auf manches junge Schweizermädchen einen mehr oder weniger bestimmenden Einfluß ausgeübt. Manche haben ihre soziale Frauenschule, die nunmehrige Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit, besucht und da die Arbeit gefunden, für die sie ferner später leben konnten.

Und jetzt ist diese Frau 60 Jahre alt. Sie kann zurücksehen auf ein unendlich reiches Leben, umso reicher, als ihr dieser Reichtum nicht selbstverständlich zugefallen ist, als sie sich ihn hat erkämpfen müssen und erkämpft hat. Auch sie kann sagen: „Und wenn das Leben köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen". Man lese ihre eigenen Aufzeichnungen, wie sie sie in dem Buche von Elga Kern „Führende Frauen Europas" gibt. Man lernt da die höhere Tochter, wie sie am Ende des letzten Jahrhunderts zu finden war, kennen, die sich hinausrettet in ein nützliches Leben, ein Leben für andere. Sie sagt in ihren Aufzeichnungen: „Ein Stück Papier hatte mich in die soziale Arbeit gebracht. (Gemeint ist der Aufruf an junge Mädchen, den Jeannette Schwerin ausgehen ließ, um junge Mädchen für soziale Arbeit zu gewinnen.) Zufällige Begegnungen und Anregungen führten mich zum Studium. Beides zusammen gab einen Lebensplan, der alte Wünsche verwirklichte, alle Erfahrungen nutzte. Wer wollte da das Wort Zufall nicht gläubig durch den Begriff durch Schicksal und Führung ersetzen?" Ja, das Stück Papier hat sie wohl herausgeholt, aber eine Natur wie sie war von vornherein bestimmt zur Führerschaft und wäre auf alle Fälle dazu gekommen. Aber dennoch — man wird ihr zustimmen, es war Führung.

Führung war es auch, daß sie die Arbeit gefunden hat, die so ganz die ihre war, und zu der sie andere führen konnte. Sie sagt es ebenfalls in ihrer Lebensskizze: Es ist mir immer ganz klar gewesen, daß mein Leben erst begann, als ich meine Arbeit gefunden hatte. Darum hat sie auch ihren Schülerinnen immer wieder das Wort Carlyles gesagt: Gesegnet ist, wer seine Arbeit gefunden hat. Und sie hat es reichlich erleben dürfen, daß andere unter ihrer Führung ihre Arbeit gefunden haben.

Daß es ihre Arbeit war, dem ist es wohl auch zu danken, daß sie trotz zartester Gesundheit sie so lange hat aushalten und durchführen können, diese schriftstellerische, soziale und pädagogische, nationale und internationale Arbeit. Wir wollen und können in diesem Augenblick nicht auf ihr reiches Lebenswerk eingehen, können nicht aufzählen, was sie alles leistete in Wort und Schrift. Man wird darüber manches zu lesen bekommen, die „Frau" z. B. hat ihr April heft zu einer Alice Salomon-Nummer gestaltet. Wir können nur kurz gratulieren und der Jubilarin noch weiterhin eine gesegnete Arbeitszeit wünschen. Was sie den Einzelnen war und was sie ihnen an Lebenswerten vermittelte, das wissen sie selbst am besten. Und unendlich viele werden ihrer an diesem Tag in Dankbarkeit gedenken.

E. Z.

Das Abrüstungskomitee der internationalen Frauenverbände

plant die Abhaltung einer Konferenz, um dem Publikum von seiner Tätigkeit Rechenschaft abzulegen. Es soll über die einzelnen Gebiete des bisherigen Vorgehens berichtet und auf wünschbare Erweiterungen hingewiesen werden. Dabei werden die Gesichtspunkte der verschiedenen Nationen sowie die verschiedenen Standpunkte zum Ausdruck kommen.

Das Abrüstungskomitee der Frauenverbände hat in Genf an Ansehen gewonnen; es muß der Abrüstungskonferenz immer wieder dartun, wie interessiert an deren Sache die Frauen der ganzen Welt sind.

Tiefer hängen.

Die „Thurgauer Zeitung" bringt auf ihrer Frauenseite vom 8. April unter dem Titel „Ueberschätzung" eine derartig unfreundliche und unartige Charakterisierung der in Genf sich um die Abrüstung mühenden Frauen, daß wir sie eigentlich lieber mit Stillschweigen übergehen würden. Aber unsere Frauen sollen wissen, was unsere Zeitungen gelegentlich sich immer noch leisten und die Zeitungen sollen immer wieder erfahren, daß wir Frauen wachsam sind und uns solche Entgleisungen nicht gefallen lassen.

Die genannte Zeitung schreibt: „Wir hatten neulich das Vergnügen, den offiziellen Betrieb, der um die Abrüstungskonferenz herum geht, ein wenig aus der Nähe zu betrachten. Was uns besonders auffiel, das war die große Anzahl von alleinreisenden Damen, die es sich in den teuersten und vornehmsten Hotels von Genf wohl sein ließen und alle im Alter von 40—80 Jahren standen. Wenn eine solche Dame ganz besonders pompös auftrat, ein ganz besonders schönes schwarzes Samtband um den etwas faltigen Hals gelegt hatte, mit besonders großen Brillanten geschmückt war u. besonders viele Vogelleichen auf dem Hut trug, dann erkundigte man sich natürlich beim Kellner oder beim Portier, wer das sei. Man erhielt dann gewöhnlich die Auskunft, das sei die Lady X., die Präsidentin der internationalen Frauenliga für diesen oder jenen schönen Zweck. Es befanden sich in Genf mehrere Dutzende solcher Präsidentinnen und Sekretärinnen, die wohl zu einem großen Teil auf Kosten ihrer gläubigen und vertrauensvollen Anbeterinnen einige Wochen in Genf weilen, während diejenigen, die sie finanzieren, zu Hause in bescheidener Pflichterfüllung für Mann und Kinder sorgen. Allerdings bekam man oft den Eindruck, daß es immerhin besser sei, diese Damen seien auf diese Passion der internationalen Konferenzen verfallen, statt dem verfehlten Gedanken zu huldigen, einen Mann unglücklich zu machen. Wir wollen gegen den Idealismus der reichen und durch offizielle Anerkennung verwöhnten Prinzessin Cantacuzène und gegen die propagandistische Tüchtigkeit einer Mrs. Corbett-Ashby nichts einwenden. Aber wir haben doch stark den Verdacht, daß diese Damen deshalb in Genf so eifrig sind, weil sie nichts Gescheiteres zu tun haben."

Dies Mütterchen möge genügen. Die Thurgauerzeitung — die ja allerdings für ihre nicht gerade große Frauenfreundlichkeit bekannt ist — sagt zwar noch etliche andere unartige Dinge, auch über unsern schweizer. Stimmrechtsverband, um dann in ein Loblied der gemeinsamen Arbeit von Mann und Frau auszumünden. Nun — das letztere — nicht das Loblied, aber das Bestreben — teilen wir vollkommen. Auch unser Ziel ist das Zusammenarbeiten mit dem Mann. Wenn wir es aber noch nicht erreicht haben, so sicher nicht durch unsere Schuld. Muß man denn fragen, wer die Frauen immer noch von diesem Zusammenarbeiten zurückhält?

Im übrigen aber kann der Vorwurf an die Frauen in Genf, sie lebten dort in den teuersten Hotels auf Kosten der bescheidenen Frauen, „die für Mann und Kinder sorgen", nicht scharf genug zurückgewiesen werden. Diejenigen, die es haben und können, wie eine Prinzessin Cantacuzène oder eine Mrs Corbett-Ashby werden auch nicht einen Rappen von dem Gelde ihrer Organisationen verbrauchen und diejenigen, die es nicht haben, deren tüchtige Kraft aber unentbehrlich ist, sind von sprichwörtlicher Sparsamkeit und Bescheidenheit. Und übrigens, leben denn nicht die Delegationen zu den Völkerbundsversammlungen und zur Abrüstungskonferenz auch in den „teuersten Hotels" und zwar gerade sie auf Kosten der sparsamen Bürger. Und uns will scheinen, daß auch unser famoser Artikelschreiber sich nicht sehr weit von diesen Hotels herum gedrückt haben müsse, denn sonst hätte er seine giftigen Bemerkungen ja nicht machen können.

Nein — das Ganze läuft darauf hinaus, daß wieder einmal eine männliche Seele es nicht verwinden kann, daß die Frau auch noch andere Interessen hat, als nur seine Hoheit den Mann. „Den Mann beglücken", Geschirr abwaschen, Kochen, Strümpfe stopfen — das könnte ihm so passen, aber weiter reicht es bei einem solchen Gehirne nicht. Eigentlich sollte man sich gar nicht darüber ärgern, daß sich solche Gehirne in unsern Zeitungen immer wieder breit machen. Aber wenn man stille ist, so machen sie sich nur noch breiter und darum protestieren wir.

Ein Bund zum Schutze geschiedener Frauen in Deutschland.

Kürzlich hat ein in Deutschland nach dem Muster einer ähnlich arbeitenden internationalen Vereinigung gegründeter „Reichsbund zum Schutze geschiedener Frauen" in Berlin seine erste Geschäftsstelle eröffnet. Der Bund gewährt rat- und hilflosen Frauen, die infolge Unkenntnis der Gesetze unter den wirtschaftlichen und menschlichen Folgen einer Ehescheidung oft übermäßig zu leiden haben, kostenlose Beratung in allen einschlägigen Rechtsangelegenheiten. Er arbeitet mit Eheberatungsstellen und erfahrenen Aerzten und Psychologen zusammen und beabsichtigt auch mit staatlichen und kommunalen Ausbildungsinstituten zum Zwecke einer Berufsausbildung der alleinstehenden Frauen in Verbindung zu treten. Auch will er den letzteren mit Berufsberatung und Arbeitsnachweisen zur Verfügung stehen. Die Mitglieder des Bundes setzen sich ferner energisch für eine Reform des Ehe- und Scheidungsrechtes zugunsten einer objektiven, auch der Frau gerecht werdenden Lösung ein. Geplant ist weiterhin die Einrichtung eines Darlehens- und Unterstützungsfonds für mittellose und bedürftige Frauen.

Wie nötig die Gründung eines solchen Bundes ist, geht unter anderem aus der Tatsache hervor, daß — vielleicht nicht als Gegensatz dazu, aber herausgewachsen aus den wirtschaftlichen Verhältnissen — ein **Bund zum Schutze geschiedener Männer** in Bildung begriffen ist. Den entscheidenden Anstoß zu dieser Betreibung bildet, wie das „Berliner Tagblatt" berichtet, die Tatsache, daß gegenwärtig vor deutschen Gerichten Tausende von Prozessen gegen geschiedene Ehemänner schweben, in denen es sich überall um die gleiche brennende, außerordentlich wichtige Rechtsfrage handelt, zu der das Reichsgericht bisher noch nicht Stellung genommen hat, nämlich um die Frage: Ist der geschiedene Ehemann, der sich anläßlich der Scheidung gegenüber seiner Frau zur Zahlung einer bestimmten Unterhaltsrente, die damaligen Einkommen entsprach, verpflichtet hatte, jetzt infolge der Wirtschaftskatastrophe zu einer entsprechenden Herabminderung der Rente berechtigt? Der neuzugründende Reichsbund will eine Zentralstelle sein, durch die zunächst in dieser wichtigen Unterhaltsfrage geschiedene Ehemänner in einen Austausch ihrer Ansichten und praktischen Erfahrungen eintreten können.

Der Reichsbund zum Schutze geschiedener Frauen wird somit gleich zu Anfang übergenug Gelegenheit haben, die Berechtigung seiner Existenz zu beweisen, denn es ist klar, daß bei der Einstellung geschiedener Ehegatten in manchen, wenn auch sicher nicht in allen Fällen, die Veränderung der wirtschaftlichen Lage mir als willkommener Vorwand benützt werden wird, um unbequeme Pflichten, die man am liebsten gar nicht erfüllen würde, abzuschütteln, oder wenigstens sie beträchtlich zu verringern.

Aehnliches geht in Oesterreich vor sich, wo der Verein der Männerrechtler nach einem Referat, in dem auf die Not der Zeit und besonders auf die Verdrängung der Männer durch Frauen aus dem Berufsleben hingewiesen wurde, einstimmig eine Entschließung angenommen hat. Die Vereinsleitung soll bei der Regierung und den politischen Faktoren erwirken, daß ein Feierjahr eingelegt, das heißt für das Jahr 1932 ein Moratorium für die Alimentationsleistungen in jenen Fällen geschaffen werde, in denen ein Zahlungsaufschub durchaus möglich ist. Dadurch sollen die alimentationspflichtigen Männer eine Atempause erhalten.

Die Not der Zeit soll also vor allem auch auf dem Rücken der armen verlassenen Frauen und Kinder ausgetragen werden...!

Eine Ehrung.

Es ist erfreulich zu vernehmen, daß das hervorragende Mitglied des Zentralvorstandes des internationalen Stimmrechtsverbandes, Dr. Paulina Luisi, die bereits schon als Delegierte ihrer Regierung an die Abrüstungskonferenz nach Genf kam, zur Führerin der Delegation von Uruguay in der Kommission für Luftschiffahrt an der Abrüstungskonferenz ernannt worden ist. Sie war zudem das einzige weibliche Mitglied, und zwar vollberechtigte Regierungsabgeordnete, bei der außerordentlichen Sitzung der Völkerbundsversammlung, als der chinesisch-japanische Konflikt behandelt wurde. Diese Ehren verdiente diese hervorragende Frau. Es ist erfreulich festzustellen, daß wenigstens eine Regierung bei Ehrungen von Verdiensten keinen Unterschied der Geschlechter macht.

Internationaler Kongreß der Frauen der Mittelmeerländer in Constantine.

29.—31. März.

I.

E. B. Die Probleme, die an diesem Kongreß besprochen wurden, sind nicht dieselben, die uns in der Schweiz beschäftigen, aber alle Fragen des Frauenlebens, der Mutterschaft und der Kindererziehung gehen uns nahe an. Und es ist für uns sehr lehrreich, zu sehen, wie andere Frauen für die Frauen arbeiten.

Der Kongreß wurde von Mme. Malaterre-Sellier, Vizepräsidentin des Weltbundes für Frauenstimmrecht, welche mit viel Anmut für strenge Disziplin sorgte, vorzüglich geleitet. Die Hauptarbeit galt den Fragen der Erziehung und Stellung der mohammedanischen Frauen Nordafrikas. Leider verbot ihnen die Sitte, selber anwesend zu sein; aber ihre Interessen wurden durch verschiedene eingeborene Männer vertreten und von Französinnen, die sich für sie einsetzten, z. B. Mme. Bugéja, Verfasserin des Buches „Nos soeurs musulmanes". Die wirtschaftlichen Verhältnisse verhinderten viele der Mittelmeerländer, ihre Vertreter zu senden. Nur Italien brachte einen wertvollen Beitrag. Die Frauenbewegung in den französischen Kolonien ist erst am Anfang, aber sie nimmt rasch zu. Ein glänzendes Beispiel dafür ist die Sektion Philippeville, die erst seit einem Jahre besteht und schon 160 Mitglieder zählt (bei einer Einwohnerschaft von 20,000), oder Tanger, wo als Resultat von Vorträgen von Mme. Malaterre-Sellier 275 Frauen sich zu einer Gruppe zusammenschlossen. In Algier dagegen hat die Entr'aide féminine laique schon viel Arbeit geleistet, sie unterhält eine Foyer féminin, eine Bibliothek, Stellenvermittlungsbureau, Kurse aller Art. Tunis ist noch im Rückstand, will es aber mit Riesenschritten nachholen, indem es als Erste im Sinne hat, eine mohammedanische Sektion zu bilden. Durch den Kongreß wurde eine Verbindung aller dieser Frauengruppen hergestellt, die ihren Ausdruck fand in der Gründung einer Union des femmes de l'Afrique du Nord.

In all den Arbeiten des Kongresses trat hervor, daß sich die Französinnen ihrer Pflicht bewußt sind, den eingeborenen Frauen zu einem menschlicheren Dasein zu verhelfen. Die Aerztin und die Krankenschwester sind es, die zuerst das Zutrauen gewinnen. Haben sie einmal die Türe des streng verschlossenen Araberhauses geöffnet, so ist der Weg für die Erzieherin vorbereitet. Erfreulich ist, daß sich die Mohammedanerinnen selbst für die Krankenpflege zu interessieren beginnen. Einige Spitäler bilden eingeborene Pflegerinnen und Hebammen aus. Vornehme Familien verlangen nach mehr Schulen für ihre Töchter, aber bei der Masse muß das Bedürfnis nach Erziehung der Mädchen erst geweckt werden. Nur 6 Prozent der Araberkinder besuchen die Schule, denn es gibt in Algerien nur 570 Schulen für die Eingeborenen, darunter 26 für die Mädchen. Letztere haben Unterricht in allgemeinen Fächern, Hygiene und einfacher Haushaltungskunde. Um ihren Eifer anzuspornen, lernen sie das Teppichknüpfen und erhalten dafür einen kleinen Lohn. In religiöser Hinsicht werden sie gar nicht beeinflußt. Die Koeducation von Knaben und Mädchen ist unmöglich, zu vermeiden ist auch das Mischen von Europäern und Eingeborenen, denn ihre Auffassungsweisen sind zu verschieden. Letztere sollen sehr gute, geistig lebhafte Schüler sein. Es wird eine erfreuliche Zunahme von Mohammedanerinnen in den höheren Schulen konstatiert. Ja, es gibt sogar eine Studentin der Jurisprudenz. Aber die Gefahr ist groß, daß sich diese junge Generation deklassiert fühlt. Sie sind aus ihrem einheimischen Milieu herausgewachsen und stehen allein. Ihre schwere Aufgabe ist es, gegen die Vorurteile zu kämpfen und den Weg für die kommende Generation vorzubereiten. Sie werden unter den Männern Bundesgenossen finden, denn sowohl einige ältere wie jüngere Mohammedaner traten für Erziehung und freiere Stellung der Frau ein. Vor allem betonten sie, daß die Religion kein Hindernis sei für diesen Fortschritt. Der Koran in seinem wahren Sinne angewandt läßt keinen Mißbrauch der Frau zu. Von muselmännischer Seite kamen folgende Vorschläge über Reformen: obligatorischer Unterricht für alle Kinder, Heraufsetzen des Heiratsalters auf 15 Jahre, Aufhebung der Polygamie, Regelung der Scheidung (bis jetzt konnte die Frau auf Anklage des Gatten hin ohne Untersuchung fort-

---

begnüge, es ist ebenso gut auch auf Sie damit angelegt, und auch Ihr Lob hoffe ich damit zu verdienen." Allerdings scheint es mit diesen Künsten nicht gar so weit hergewesen zu sein, wenn man sich an den eingangs zitierten Ausspruch Goethe's erinnert. Wie entzückend jedoch dieses Frauenzimmerchen schmollen kann, als der ersehnte Schwiegervater einmal ausbleibt, ersähnt man aus folgenden Zeilen: „Krieg, lieber Vater, Krieg will ich Ihnen erklären, Krieg zu Wasser und zu Lande! — Ist es recht und billig, ist es verteidigungsfähig, daß man den Kindern erst ein schönes buntes Bilderbuch entgegenhält, um es ihnen, sobald sie nur die Hände darnach ausstrecken, sogleich wieder zu nehmen? — wissen Sie nicht, daß die Folge davon ist, daß sie zuerst weinen, dann aber recht trotzig werden? — So ist es mir nun auch ergangen, und ich will mich jetzt gegen Sie beklagen, alle trefflichen Anstalten zu Ihrem Empfang vernichtet zu haben. August kann nicht mehr aus Küch und Keller heraus, wässriges und lustiges Geflügel harrte sehnsüchtig auf den Augenblick, wo es gespeist werden sollte, ich schluckte jede Viertelstunde ein Ei, um zum Vivatrufen eine helle wohltönende Stimme zu haben, und riß, dem Sperling ähnlich, den Kindern wütend die Butterbröte aus den Händen, die zum Blumenstreuen bestimmt waren, und dies alles geschah umsonst." In einem andern Brief gesteht sie, daß sie mit ihren Gedanken schon manchmal „auf Abwege geriet und jedes Mittel für erlaubt hielt, um Sie hierher zu führen; ja, ich hätte nicht länger mehr dafür gestanden, ihnen eine falsche Taufnachricht zu geben," so wohlgefällig habe sie sich schon bei Jesuiten umgesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Albert Schweitzers Goetherede in Frankfurt.

Goethes Vaterstadt hat in einer schlichten, würdigen Feier am Vormittag des 22. März ihres großen Sohnes gedacht und bei diesem Anlaß einem Führer das Wort übergeben, der aus einer festgegründeten, überragenden Persönlichkeit heraus den großen Menschen und Geist zu deuten und in Beziehung zu unserer Zeit zu bringen vermochte. Professor Albert Schweitzer, der im Jahr 1928 den Goethepreis der Stadt Frankfurt empfangen und damals sich über sein Verhältnis zu Goethe ausgesprochen hat, behandelte sein Thema in freier Rede. Er verleugnete auch hier den Ethiker nicht; ihm lag daran, Goethes Botschaft an unsere Zeit zu verkünden.

Wir feiern das Gedenken an Goethe in einer Zeit größter Not, in der nur noch den wenigsten Menschen die materielle und geistige Selbständigkeit gewährleistet ist, die ihnen die Erreichung eines vollendeten Menschentums im Goetheschen Sinne erlaubt. Goethe war diese Gunst des Schicksals wie selten einem beschieden. Ihm ist der Kampf ums Dasein erspart; er darf eines hohen Amtes walten, ohne im Streit der Parteien Zeit und Kraft zu verbrauchen, er lebt in der Zeit des aufblühenden Humanitätsgedankens. — Unter so günstigen Verhältnissen kann er sich zu der großen, menschlichen und schöpferischen Persönlichkeit entwickeln, zu der wir heute emporschauen. — Goethes Wesensgrundzug ist Wahrhaftigkeit und Lauterkeit. Er ist immer echt, auch in den scheinbaren Widersprüchen seiner Natur, der gemessenen Zurückhaltung und der Wärme des Aufsichselber- und Aufdieweltbezogensein. In dieser Echtheit siegt seine Größe.

Seine schöpferische Persönlichkeit ist Naturkraft. Er hat die Dichtung der Neuzeit von der Unnatur befreit. Die deutsche Sprache darf sich im Ausdruck Rhythmus bei ihm auf vollendete natürliche Weise ausleben. Bilder, die er als Geschautes und Erlebtes in sich trägt, warten in ihm auf den Gedanken, der in ihnen Gestalt gewinnen kann. Er erlebt sich stets in geistiger Verbundenheit mit der Natur. Das Naturkraft-Schöpferische ist Größe und Grenze für ihn. Der Stoff seiner Dichtungen ist dem Umkreis seiner eigenen Persönlichkeit entnommen. Seine dichterischen Werke sind alle „Bruchstücke einer großen Konfession". Seine Schöpferkraft, die unabhängig von seinem Wollen ausbricht oder versiegt, ist naturhaft. Viel weniger als Schiller kann er sein Schaffen dem Zwang des Willens unterwerfen. Er teilt uns in ihm selber ein Stück reichster und edelster Natur mit. Drei Hauptmotive zeigen sich in dieser Selbstmitteilung: das Motiv des Edelwerdens, das des veredelnden Einflusses der Frau, das des Schuldigwerdens. Als den Weg des Edelwerdens erkennt Goethe die Entwicklung des Menschen zum Sichselbstwerden. Alle seine dichterischen Figuren sind in einem Prozeß der Läuterung begriffen, durch Irrtum und Fehl der Verwirklichung ihres ureigensten Wesens entgegen. Die Frau erscheint als Hüterin und Bewahrerin des Edlen, wie er sie in seinem eigenen Leben erfahren hat von Gretchen in Frankfurt bis zu Frau von Stein. Iphygenie, die die List des Bruders und Freundes als Mittel der Lebensrettung verurteilt und die Pflicht der Dankbarkeit auch dem Barbarenfürsten gegenüber höher als das Leben stellt, ist eine der reinsten Verkörperungen dieses Motivs. Das Schuldigwerden als Läuterung im Gegensatz zum Schuldigwerden aus starrer Naturnotwendigkeit im antiken Sinn kommt immer wieder — im Faust, Wilhelm Meister, den Wahlverwandtschaften zur Geltung. Läutert sich der Mensch durch seine Schuld, so ist das unergründliche Geheimnis der Liebe am Werke an ihm.

In dem, was er als Dichter von sich preisgibt, wird Goethe als ein Denker offenbar. Wiederum ist es seine tiefe Verbundenheit mit der Natur, in der Größe und Schranken auch seines Denkens gegeben sind. Die Lehre der Metaphysik, wie sie gewöhnlich lautet, ist für ihn eitel Wortweisheit. Nur das Unendliche, wie es sich in der Natur und in ihm selber auftut, hat Bedeutung für ihn. Mit Spinoza bekennt er sich zur Identität von Gott und Natur. Weil er sich der Gott-Natur zugehörig fühlt, kann er auf eine mit künstlichen Mitteln bis ins Letzte ausgebaute Weltanschauung verzichten. Den Weg von der Natur zur Sittlichkeit findet er, indem er die ethischen Grundgedanken, die in der Menschheit aufgetreten sind, als eine Offenbarung der Gott-Natur in sittlichen Urphänomen betrachtet.

In seinem eigenen Dasein zeigt Goethe, daß er das vollendete Menschsein nur in einem Leben der Verinnerlichung, das zugleich ein Leben der Tat ist, verwirklicht sieht. Allein, was er unternimmt widmet er sich mit besten Kräften, sei es seinem Amt eines Ministers des Herzogtums Sachsen-Weimar, sei es seiner weitausgebreiteten Naturforschertätigkeit. Als Wissenschafter ist er seiner Zeit in der Erkenntnis voraus, daß in der Natur alle Daseinsformen untereinander zusammenhängen und in schöpferischer Gesetzmäßigkeit eine aus der andern hervorgegangen sind. Goethes Universalität ist von einem ganzen, ernsten Menschen getragen. Was ist nun die Botschaft dieses Verantwortungsbewußten und Bevorzugten an unsere Zeit? Müssen wir uns, durch die Verhältnisse gezwungen, auf ein neues Ideal von Menschentum einstellen, demzufolge der Mensch sein Eigendasein aufzugeben und nur noch

gesagt werden), Erbfolge der Töchter, Maßnahmen gegen den Alkoholismus, der seit der Kolonisation viel Verheerung anrichtet.

Aber auch von den eingeborenen Frauen selbst kam ein Aufruf durch den Brief einer Mohammedanerin, die aus einfacher Familie stammt und sich durch Selbstunterricht gebildet hat. Sie schreibt: „Die Erziehung ist der Schlüssel zur Selbständigkeit. Wir Frauen wollen nicht rückständig sein, aber wir sind gebunden durch unsere Unwissenheit." Sie dankt für das Verständnis, das ihnen entgegengebracht wird, und bittet auf dem angefangenen Wege weiter zu helfen.

Der Kongreß hat viele Vorschläge ausgearbeitet, aber was nützen sie, wenn die Frauen keine Macht haben, sie auszuführen? Deshalb wurde wieder einmal ein Aufruf an den Senat gerichtet, um in Anbetracht der Wichtigkeit der Frauenarbeit in den Kolonien den Französinnen die vollen bürgerlichen Rechte zu gewähren. Vielleicht sehen sie ein, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, wenn die Frauen sich der Entwicklung der Kolonien annehmen, vielleicht!

II.

Faszistische Reformen für Frauen und Kinder.

Unter den dem Kongreß vorgelegten Berichten interessierten unter anderm besonders diejenigen zweier Italienerinnen, Gräfin de Robilante, Präsidentin des nationalen Rates der italienischen Frauen, und Sa. Ponzini, die begeistert von den Reformen, die der Faszismus für die Frau gebracht hat, sprachen. Zwar besitzt sie kein politisches Stimmrecht — aber der Mann auch nicht. Sie können nur durch die Syndikate, die eine wirtschaftliche Organisation sind, die Politik beeinflussen. Diese Syndikate bestehen aus je 6 Vertretern der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber. Die Frauen haben darin ganz die gleichen Rechte wie die Männer, sie können wählen und gewählt werden. Der Prozentsatz der Frauen unter den Arbeitern ist sehr groß, 27 Prozent. Sie verliert ihre Stelle nicht, wenn sie heiratet. Der faszistische Staat anerkennt das Recht der Frau auf Arbeit. An den Hochschulen studieren mehr weibliche als männliche Studenten, und sie haben weniger Mühe, Anstellung zu finden. Auffallend ist ihr Interesse an Mathematik. Die Italienerin verfügt gesetzlich vollkommen frei über ihre Güter. Der Faszismus vertritt den Kult der Familie und unterstützt sie durch Gesetze: Schutz der Mutter und des Kindes, obligatorische Mutterkasse für alle Frauen, Fürsorge für die illegitimen Kinder. Die unverheiratete Mutter erhält eine Unterstützung, wenn sie ihr Kind selbst erzieht. Dagegen stehen auf der Abtreibung sehr strenge Strafen: 7 Jahre Gefängnis für Arzt und Hebamme, die diese Operation ausführen. Der Verkauf von Alkohol und Tabak an Kinder ist verboten. Die Kinos unterstehen einer Zensur, und ihr Besuch ist den Kindern nicht gestattet.

Das neue Strafgesetz bringt eine Reform des Jugendgerichtes. Das Kind ist nicht haftbar bis zum Alter von 14 Jahren. Jugendliche zwischen 14—16 Jahren können je nach dem Fall für verantwortlich erklärt werden oder nicht. Die Untersuchung wird immer von einer Frau ausgeführt. Letztere sowie die Eltern oder Vormund sind beim Verhör anwesend, das unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfindet. Spezielle Jugendanwälte übernehmen kostenlos die Verteidigung. Die Urteilsprechung geht ohne Zeremonie vor sich. Der Strafvollzug kann ganz oder teilweise erlassen werden. In diesem Falle wird der Jugendliche weiter beobachtet und erhält eine Belohnung nach einigen Jahren guter Aufführung.

Man mag sich zum Faszismus stellen wie man will, auf alle Fälle muß man anerkennen, daß manches, was bei uns mühsam Schritt für Schritt erkämpft werden muß, in Italien verwirklicht ist. Und wir verstehen den Ausspruch der Gräfin de Robilante: „La revolution c'est le retour à l'évolution".

III.

Vom Land und den Leuten Algeriens.

Die Gesellschaftsreise, die der Schweizerische Stimmrechtsverband anläßlich des Kongresses in Constantine veranstaltete, führte uns tief ins algerische Land und Leben hinein. So daß wir aus eigener Anschauung die Verhältnisse kennen lernten, die nachher in den Verhandlungen besprochen wurden. Das Problem der Kolonien ist uns Schweizern ganz fremd. Umso interessanter war es auf dieser Fahrt, mit Frauenrechtlerinnen zusammen zu sein, die unter den Eingeborenen arbeiten und sie unterrichten. Es fällt uns eingebildeten Europäern immer schwer, andere Weltanschauungen anzuerkennen und nicht mit unserem Maßstabe zu messen. Gerade darum war es gut, am Anfange der Reise die römischen Ruinen von Timgad und Zana zu sehen, wo einmal eine hochentwickelte Kultur war, die sich wahrscheinlich auch für unübertreffbar hielt und doch untergehen mußte. Heute werden ihre Ueberreste sorgfältig ausgegraben. Es ist das Arbeitsfeld von Mme. Alquier, der Organisatorin des Kongresses. Die Fahrt durch die Berge, aber vor allem durch die weite, endlose Steppe und Sandwüste befreite von aller schweizerischen Kleinlichkeit. Häuser und Menschen sind hier noch eins mit der Landschaft. Alles atmet Ruhe und Zeitlosigkeit. Man frägt sich, ob es recht sei, mit der Zivilisation auch unsere Hast und Unruhe zu bringen. Die eingeborenen Männer und Knaben kann man um ihr Dasein beneiden. Sie machen sich das Leben nicht schwer mit unnötigen Sorgen. Ein Araber sagte zu einer Europäerin, die sich über eine Kleinigkeit aufregte: „Warum dich ärgern, du verdirbst dir den Tag." Sie arbeiten nur, wenn sie der Hunger dazu zwingt. Außer zur Zeit der Dattelernte haben sie in manchen Oasen gar keine Arbeitsgelegenheit. Aber wenn Fremde kommen, dann versuchen sie als Führer oder Bettler Geld zu verdienen. Aber obwohl sie oft zudringlich sind und einen immer überfordern, geben sie einem bei Geldmangel großmütig Kredit auf unbestimmte Zeit. Die Knaben sind intelligent und viel ungehemmter als unsere Kinder. Sie lernen auffallend schnell Sprachen. In den Koranschulen, die sich schon von weitem durch das laute Geplapper ankündigen, sieht man zuweilen unter den Knaben ein einzelnes Mädchen, die Tochter des Kadis oder Kaids. Sie genießt das Privileg des Unterrichtes, ihren Genossinnen ist die Schule verschlossen. Sobald die Mädchen dem Kindesalter entwachsen sind, sieht man sie nur noch als verhüllte Gestalten den Mauern entlang huschen. Das Tuch, das sie vom Kopf bis zu den Füßen bedeckt, läßt nur ein winziges Guckloch für ein Auge frei. Die Sitte des Sichverschleierns mag als Schutz gegen die Fliegen-, Sand- und Sonnenplage entstanden sein, aber die Männer haben es zu einem tyrannischen Gesetz erhoben. Je vornehmer die Familie, desto strenger die Abgeschlossenheit der Frau. Ein europäisch erzogener Kaid, d. h. Vorsteher eines Dorfes, war so stolz auf seine Frau, daß die anderen Männer nicht einmal ihren Gang kennen durften. Sie ging nie aus, außer wenn sie ihre Eltern besuchte und dann wurde sie direkt von der Haustüre im eigenen Auto abgeholt. Einige Wohnräume, ein kleiner Hof und die Dachterrasse bilden ihre Welt. Weniger vornehme Frauen dürfen sich mehr Abwechslungen erlauben, nämlich das Gebet auf dem Friedhof und in der Moschee und das türk. Bad — Orte, die ihnen an gewissen Tagen reserviert sind. Aeltere Frauen tragen keinen Schleier mehr und genießen eine bestimmte Autorität in der Familie. Auch die Dienerinnen und Arbeiterfrauen gehen unverhüllt, meist sehr abgearbeitete Wesen. Auffallend ist der Unterschied zwischen den Frauen der Dörfer und den Bewohnerinnen der Hafenstadt Algier. Hier tragen sie zwar auch noch den Schleier, aber er läßt beide Augen und die Stirne frei, oft sogar eine vorwitzige Locke. Ihr Gang ist sicherer und ihr Blick selbstbewußter. In den Städten ist die Polygamie zurückgegangen. Die wirtschaftliche Not erlaubt es nur noch Wenigen, sich mehr als eine Frau zu kaufen. Aber die Prostitution ist im Zunehmen. Sicher hängt ihre große Verbreitung mit den strengen Vorschriften der Ehe zusammen, aber auch mit der großen Armut. Für alleinstehende Frauen und Waisenmädchen ist sie oft die einzige Möglichkeit, um Geld zu verdienen. Die Prostituierten haben ihre besonderen Wohnquartiere, die sie nicht verlassen dürfen. In der Stadt trifft man auch Frauen europäischer Abstammung, die in der offenen Türe ihres Kämmerchens warten. Hier hat die Kolonisation mit den vielen Garnisonen keinen Fortschritt gebracht. In Constantine sieht man die krassesten Gegensätze nebeneinander, 6stöckige Grandhotels neben den wackeligen Bretterbuden des Arabermarktes. Mohammedaner-, Juden- und Christenviertel gehen ineinander über. Mit Stolz zeigen einem die Eingeborenen ihre Wohnungen, das Prunkgemach mit der Eisenbettstatt, dem Spiegelschrank und den oriental. Kissen. Ganz Unglaubliches sahen wir in dem Hause eines fortschrittlich gesinnten Vornehmen. Sein Salon übertraf das schlechteste Museum an Ueberladung, ein Durch-, Ueber- und Untereinander von europäischen und orientalischen Nippsachen.

Wie überall im Süden sind hier die Augenkrankheiten furchtbar verbreitet. Die Schulkinder werden jetzt regelmäßig ärztlich untersucht. In den Eingeborenenvierteln stehen verschiedene Spitäler, darunter spezielle Polykliniken für Frauen und Kinder, von Aerztinnen geleitet. Die Behandlungen sind gratis.

Trotz den vielen Krankheiten hat man das Gefühl, daß dieses Volk noch viel seelisch und körperlich gesunde Kraft in sich trägt. Sie sind soviel jünger und spontaner als wir alten, übersättigten Europäer.

Brief aus dem Seehof.

Seehof Hilterfingen.

Liebe Freundin!

Du fragst in Deinem letzten Brief, wie es mit unserm neuesten „Frauenunternehmen" stehe. Ich wollte Dir nicht antworten, bevor ich es selber gesehen hätte. Nun ich hier im Seehof bin, sollst Du davon hören.

Du magst das Frauenunternehmen in Anführungszeichen setzen, so oft Du willst, ich werde mich von den molanten Strichlein nicht ansechten lassen. Es hat eben mit diesen Frauenunternehmungen tatsächlich etwas auf sich. Als es mir hier im Seehof gleich bei meiner Ankunft so heimatlich zumute war, suchte ich mir Rechenschaft zu geben über den Grund dieser Empfindung. Sicherlich hat das Gefühl wenig damit zu tun, daß ich durch eine kleine Beisteuer zur Genossenschafterin, quasi zur Mitbesitzerin geworden bin. Eher möchte es damit zusammenhängen, daß liebe Freunde mich in Empfang nahmen und daß unter der Tür die von der Saffa her so vertraute und sympathische Gestalt unserer Verwalterin Frau Herzog mir entgegentrat. Seinen tiefsten Grund hat das Heimatgefühl aber darin, daß eine ganze Reihe von Frauen- und darunter solche, die sonst schon durch Arbeit reichlich belastet sind, weder Zeit, noch Mühe, noch Arbeit gescheut haben, um dieses Haus uns andern zu sichern und für uns zur wohltuend gemütlichen Ruhestätte zu gestalten. Also eben das Frauenunternehmen und was solche Unternehmungen immer an Taktfaht und Hingabe bedeuten, das hat mich gleich im Innersten berührt.

Ich wollte, ich dürfte Dich im Haus herumführen; allen Anführungszeichen zum Trotz hättest Du Deine helle Freude daran: an den lustigen und gefälligen Gesellschaftsräumen unten, wie auch an den Schlafzimmern, wo Tapeten, Anstrich, Vorhänge und Möbelbezüge mit Liebe ausgewählt und wunderschön auf einander abgestimmt sind. Fast jedes Zimmer hat einen Balkon, und was dort draußen unser Herrgott an Berg- und Seepracht uns vor Augen gestellt hat, das ist kein Verdienst des Frauenunternehmens, aber wir gemießen es in dankbarem Glück.

Du fragst nach den Pensionspreisen. Mit Fr. 8.50 fängt es an, und die obere Grenze ist Fr. 14.— während ich dies schreibe, ist mir, als sähe ich Dein Gesicht, das mir ohne Worte sagt: „Natürlich wieder für die, die's eben haben." Ich begreife Dich ein wenig, denn das ist auch für mich der einzige schmerzliche Punkt. Wenn man genau überlegt, steht es freilich nicht gar so schlimm. Du bezahlst an Deinem jetzigen Aufenthaltsort 7 Fr., dazu 20 Rp. für Licht und 50 Rp. für Heizung im Tag, also Fr. 7.70. Fügst Du schließlich 10 Prozent für Bedienung hinzu so stellt sich Dein Tag auf Fr. 8.47. Also 3 Rp. Ersparnis gegenüber dem Seehof, wo Du mit Deinen Fr. 8.50 alles bezahlt hättest. Leute, für die ein eigenes Bad zu den Lebensnotwendigkeiten gehört, oder solche, die schon nicht mehr existieren können, wenn sie nicht laufendes kaltes und warmes Wasser im Zimmer haben, die sollen dann eben die raffinierten Räume nehmen und dementsprechend dafür bezahlen.

Ich will Dir aber verraten, wie es zu bewerkstelligen wäre, daß man bald die Preise etwas heruntersetzen könnte: es müßten nur recht, recht viele Schweizerfrauen Genossenschafterinnen werden, damit die Genossenschaft billiges oder gar zinsfreies Geld zur Verfügung und damit freiere Hand hätte. Dann schwebt mir auch vor, man könnte einen Fonds sammeln, damit der Seehof hie und da eine bedürftige Frau zu sich zu Gast laden kann. Darf ich Dich gleich als Genossenschafterin anmelden? Wird Dir nicht in Bälde Deine St. Galler Obligation zurückbezahlt? Da brauchtest Du Dich weiter nicht darum zu bemühen, das Geld wieder anzulegen!

Laß Dir die Sache durch den Kopf gehn und dann schreibe flugs ja. Oder noch besser: Komm auf der Heimreise hier vorbei und sieh Dir das „Frauenunternehmen" selbst an. Daß Du dann nicht mehr zögerst, das weiß ich.

Herzlich grüßt Dich
Deine G.

Wählbarkeit der Französinnen in die Handelskammern.

Die französische Deputiertenkammer und nachher der Senat haben im vergangenen Februar ohne Opposition ein neues Gesetz angenommen, das den handeltreibenden Frauen oder solchen, die früher Handel trieben, das Recht der Wählbarkeit in die Handelskammern zusprickt. Das aktive Wahlrecht für diese gleichen Handelskammern war den Frauen Frankreichs schon früher zugesprochen worden.

In Nizza hat sich daraufhin eine Hoteldirektorin zur Kandidatur gestellt. Sie ist zwar nicht gewählt worden, aber es ist doch ein Anzeichen, das die erstrebte Anteilnahme einer Frau an einer neuen Form öffentlicher Betätigung beweist.

Von Kursen und Tagungen.

Bodeturnen.

Eine Pfingsttagung des Bodebundes über das Thema „Musik und Bewegung" findet vom 14. bis 18. Mai in Heidelberg statt. Die Tagung ist offen für jedermann. Die Leitung haben Dr. Rudolf Bode und Oskar Fitz, Dozent an der Staatsakademie für Musik in Wien. Ausführliches Programm durch das Sekretariat der Bodeschule Berlin, Kaiserallee 49/50.

Sommerlehrgänge der Bodeschule. Auch in diesem Jahr veranstaltet die Bodeschule wieder eine Reihe von Sommerlehrgängen in Warnemünde, Westerland, Borkum, Oberbayern u. a. Die Lehrgänge sind vierzehntägig und behandeln: Bewegungslehre (Gymnastik und Rhythmik) und Begleitungslehre (Musik und Bewegung) unter Leitung von Dr. Rudolf Bode.

Prospekt und Auskunft durch das Sekretariat der Bodeschule Berlin, Kaiserallee 49/50.

Schweiz. Vereinigung für rationelles Wirtschaften.

Die Vereinigung für rationelles Wirtschaften veranstaltet in der Zeit vom 18.—22. April ihren dritten Verwaltungskurs in Solothurn. Derselbe umfaßt Vorträge über Spezialprobleme aus der Verwaltungsorganisation und -Technik, Budget und Budgetkontrolle in Industrie, Gewerbe und Handel, über Steuerwesen und Steuererleichterungen, über die Verbundenheiten von Mensch, öffentlicher Verwaltung, Wirtschaft und Haus, über Zusammenarbeit als ethische und wirtschaftliche Forderung der Zeit usw. Im Rahmen dieser Vorträge wird auch ein besonderer über die Hauswirtschaft stattfinden, ist doch auch das Haus eine Verwaltungsdomäne im Kleinen und wirken sich die darin geübten Methoden weit auf das Volksganze hin aus. Die Einbeziehung der Hauswirtschaft in den Rahmen eines solchen Kursprogramms ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß auch an maßgebenden Stellen die Bedeutung der Hauswirtschaft immer mehr erkannt und gefördert wird. Den betreffenden Vortrag: „Hauswirtschaft in ihren physiologischen, psychologischen, sozialen und ethischen Beziehungen zum Heim und zur Arbeit, neuzeitliche Bestrebungen zur

Passender Beruf für Frauen und Töchter

Erste Spezialfabrik in Damenwäsche und Stickereien wünscht in **allen größeren Ortschaften** Versaufsstelle zu errichten und sucht tüchtige und angesehene Personen mit netter Wohnung in guter Geschäftslage, zum Verkauf gegen hohe Provision zu besorgen. **Preise und Qualität** der Ware sind von keiner Konkurrenz erreichbar, daher gute Verkäufe in allen Damenkreisen jed. Standes garantiert. In vielen Ortschaften bereits mit großem und dauerndem Erfolg durchgeführt. Für Bewerberinnen, welche über gute Referenzen verfügen, sehr angenehme und lohnende Betätigung. Anmeldungen unter Chiffre **J 2828** an **Publicitas St. Gallen.** P 2828 A

als Angehöriger einer restlos über ihn verfügenden Vielheit zu existieren und die Vollendung seines Wesens im Aufgehen in der organisierten Gesellschaft zu erreichen hätte? Hundert Jahre nach Goethes Tode stehen wir in einer Schicksalsstunde der Menschheit. Allenthalben ist die materielle und geistige Selbständigkeit des Einzelnen, wenn nicht vernichtet, so aufs schwerste bedroht. Aus Goethes Werk und Wort tönt es uns entgegen, daß die Menschheit, die sich mit sozialen Zaubersprüchen betört, um jeden Preis wieder mit der Wirklichkeit in ein natürliches Verhältnis kommen muß. Und daß der Einzelne das Ideal persönlichen Menschentums nicht preisgeben darf, auch wenn es den augenblicklichen Verhältnissen zuwidergeht. Denn ginge es zugrunde, so wäre das Ende der Kultur, ja der Menschheit da. So hat heute das „Sei du selber" aus Goethes Gedankenwelt die Bedeutung einer welthistorischen Parole. R. Wst.

Die neue Zürcher Bibel.

Zum Gedächtnis des 400. Todestages Zwinglis ist der evangelischen Bevölkerung der deutschen Schweiz eine neue Zürcher Bibel geschenkt worden, d. h. eine Neubearbeitung der alten zürcherischen Uebersetzung: Ein willkommener Anlaß, dem wertvollen Erbe der Zürcher Reformation ein Geleitwort zu widmen.

Aus der Zeit vor der Reformation sind uns 14 hochdeutsche Bibeldrucke erhalten, die erste gedruckte deutsche Bibel erschien 1466 in Straßburg. Diesen Bibeln lag eine fehlerhafte Handschrift der Vulgata zugrunde, der in der mittelalterlichen Kirche gebräuchlichen lateinischen Bibelübersetzung des Hieronymus. Luther ging auf die hebräische und griechische Grundsprache der Bibel zurück und ließ 1522 nach seinem Wartburgaufenthalt das Neue Testament in deutscher Sprache erscheinen. Es folgten bald darauf eine deutsche Uebersetzung von Schriften des alten Testaments, aber erst 1532 die Propheten. Die ganze Lutherbibel kam infolge anstrengender Arbeiten und Kämpfe ihres Schöpfers erst im Jahre 1534 heraus.

Unterdessen erschienen einige andere deutsche Bibeln, welche Nachdrucke der bisher erschienenen Teile der Lutherbibel mit eigenen Ergänzungen verbanden. Unter ihnen war die erste Zürcher Bibel. Sie vollzog aber schon in ihrer Erstausgabe in den von Luther übernommenen Teilen der Uebersetzung eine Angleichung des Hochdeutschen an die alemannische Mundart. Las man in der Lutherbibel Matthäus 5: „Wo nun das salz thum wirkt", so sagte die Zürcher Bibel: „Wo nun das salz sin räßi verlürt"; und hieß es in der Lutherbibel Matth. 9: „Niemand flickt ein alt kleyd mit einem Lappen von newem thuch" so hörte man die Zürcher sprechen: „Niemand bützt ein alt kleyd mit einem bletz von nouwem tuch."

Die Zürcher Geistlichkeit kam damals mit den Theologiestudenten im Chor des Großmünsters zu gemeinsamen Bibelstudien zusammen, die bis zum hebräischen Grundtext des alten Testaments vordrangen. Aus dieser Tätigkeit entstand die selbständige Vollendung der Zürcher Uebersetzung, die 5 Jahre vor Vollendung der Lutherbibel beim Buchdrucker Froschauer in Zürich 1529 vollständig vorlag: Das bedeutsamste Sprachdenkmal der deutschschweizerischen Literatur des 16. Jahrhunderts. Von der Mitte des 17. Jahrhunderts an wurde die Zürcher Bibel in hochdeutscher Schriftsprache herausgegeben. Durch immer wiederholte Neuausgaben und Verbesserungen im Laufe von vier Jahrhunderten hat sie mit den Fortschritten der wissenschaftlichen Forschung Schritt zu halten gesucht. Die letzte durchgreifende Revision wurde auf Grund eines Beschlusses der zürcherischen Kirchensynode 1907 in Angriff genommen. Sie hat aus die Zürcher Bibel des 20. Jahrhunderts geschenkt. Hinter diesem sich bescheiden in der wohlfeilen Volksausgabe präsentierenden Buch verbirgt sich eine Arbeit, von der der Uneingeweihte sich keine Vorstellung macht. Ca. 1200 Sitzungen der Zürcher Bibelkommission, deren Mitglieder trotz ihres großen Verdienstes nicht einmal mit Namen genannt werden, sind für die jetzige Durchsicht der Bibel nötig gewesen. Die neue Uebersetzung sucht wissenschaftliche Treue gegen den Wortlaut der Bibel mit der Klarheit einer volkstümlichen Sprache zu vereinigen. Zum eigentlichen Urtext vorzudringen, war das Ziel und bleibt die Aufgabe der theologischen Forschung. Man vergegenwärtige sich die Tatsache, daß wir Originaltexte weder von alt- noch von neutestamentlichen Schriftstellern besitzen. Die ältesten Bestandteile des Alten Testaments stammen aus der Zeit um etwa 1000 vor Chr., die ältesten größeren uns bekannten Handschriften des Alten Testaments aus dem 10. nachchristl. Jahrhundert, es sind also 2000 Jahre lang Handschriften abgeschrieben worden, ehe wir den uns erreichbaren frühesten begegnen. Die handschriftliche Ueberlieferung der biblischen Schriften und eine Reihe anderer Umstände ergaben Anlaß zu viel Fehlern, zu unbeabsichtigten, aber auch zu beabsichtigten Aenderungen des Urtextes. Für die neue Zürcher Bibel ist auf Grund der wissenschaftlichen Textkritik der Text des Alten Testaments an ca. 5000 Stellen geändert worden. Es ist unseres Wissens das erste Mal, daß eine Volksbibel auf die großen Schwierigkeiten einer getreuen Bibelübersetzung hinweist und damit unwillkürlich das Problem der Inspiration der Bibel in Angriff nimmt, wie es im Geleitwort und im Anhang zum Neuen Testament hier geschieht. Ein völlig fehlerfreier Text ist für uns gar nicht mehr erreichbar. Als Beispiel für starke Textverderbnis und den Versuch einer Korrektur in der neuen Zürcher Bibel sei Ps 76, 11 genannt, dessen genaue Uebersetzung lautet: „Denn der Zorn des Menschen preist dich; mit dem Ueberrest der Zornesausbrüche gürtest du dich." Der Angeredete ist Gott. Es gib moderne Uebersetzungen, wie Kautzsch, die diesen Vers aus Verzweiflung an seiner Uebersetzungsmöglichkeit weglassen. Die neue Zürcher Bibel schlägt mehrfache Aenderungen am Grundtext vor und übersetzt dann: „Ja, die Menschenvölker sollen dich preisen, der Ueberrest der Völker dir Feste feiern." Ueber solche Aenderungen wird ein wissenschaftliches Beiheft, das demnächst im gleichen Verlag wie die Bibel erscheint, genaue Rechenschaft geben. Vorläufig faßt der erwähnte 70 Seiten starke Anhang das Wichtigste davon zusammen, was über Textgestaltung und über die alttestamentlichen Zitate im Neuen Testament vom Standpunkt der modernen Bibelkritik gesagt werden kann. Für viele bedeutet die Bibel heute im Wesentlichen ein literarisches und religionsgeschichtliches Quellenwerk. Auch ihnen wird diese schlichte, im Kleinsten getreue Uebertragung höchst willkommen sein. L. v. S.

Die Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments.

Die in Zürich kirchlich eingeführte Uebersetzung aufs neue nach dem Grundtext berichtigt. Im Auftrag der zürcherischen Kirchensynode herausgegeben vom Kirchenrat des Kantons Zürich. Zu Leinen gebunden Fr. 8.—, Leder Fr. 20.—; Hadernbündruck in Leinen Fr. 18.—, Leder Fr. 25.—. Verlag Reutimann & Co., Zürich.

Schaffung einer schweiz. Zentrale für Hauswirtschaft" hat Frl. Dr. Lätt, Hauswirtschaftslehrerin am Lehrerinnenseminar in Aarau, übernommen. Der Vortrag findet statt Dienstag, den 19. April, 20.15, in der Aula der Kantonsschule in Solothurn.

Zugleich mit dem Verwaltungskurs wird in den Räumen der solothurnischen Kantonsschule eine Ausstellung über moderne Lichtwirtschaft, Gestaltung und Organisation der Arbeit und der Arbeitsplätze sowie über Hauswirtschaft stattfinden. Die Ausstellung dauert vom 17.—24. April; der Eintritt ist frei.

Eine Reihe von Filmvorführungen für Schulen und ein weiteres Publikum werden die Ideen des Kurses ergänzen und popularisieren.

Freizeitheim im Tessin, Locarno-Monti.

Ein neues Bildungsziel ist im Entstehen, eine neue Art, zu arbeiten. Kein Schulbetrieb, kein Intellektualismus, sondern Verbindung von Leben und Wissen. Wir wollen keine fertigen Lösungen, sondern gemeinsam suchen — im Gespräch, in der Arbeitsgemeinschaft. Der Mensch soll zu sich selber kommen. Und das ganz besonders in einer Zeit, in der der einzige Halt nur in uns selbst liegen kann.

Im Mai haben wir uns zwei Themen gestellt: Christentum und Sozialismus" (Pfarrer Max Gerber, Zürich, vom 29. April bis 8. Mai) Insbesondere sollen die Beziehungen zwischen der Krise des Christentums und der des Sozialismus besprochen werden. Vor allem aber unsere lebendige Einstellung zu diesen Fragen. — Dr. Fritz Ehlotzky leitet eine Arbeitsgemeinschaft „Neue Wohnlichkeit" als Forderung über die sachliche Gestaltung des Wohnens hinaus. Nicht Diskussion des technisch Möglichen, sondern Verwirklichung des wirtschaftlich Erreichbaren.

Eine Bildungsstätte für erwachsene Mädchen.

In Württemberg arbeitet seit 10 Jahren das Volkshochschulheim Denkendorf bei Eßlingen (Württemberg, eine Bildungsstätte für Mädchen von 18—25 Jahren, die zu fünfmonatlichen Kursen dort zusammen kommen. Die Kurse beginnen am 1. Mai und 1. November und umfassen hauswirtschaftlichen Unterricht auf neuzeitlicher Grundlage, ergänzt durch hauswirtschaftliche Betriebslehre und Ernährungslehre; Erziehungskunde, Kulturkunde, Lebenskunde, Gymnastik, Handfertigkeit, Musikpflege. Schülerinnen und Lehrerinnen wohnen zusammen im Heim und es wird ein fruchtbares Gemeinschaftsleben gepflegt. Dadurch kann das Volkshochschulheim die Kräfte im Einzelnen entfalten, die zur Aufbauarbeit am Volksganzen führen.

Das Kurshonorar beträgt monatlich für Verpflegung und Unterricht Fr. 120.—. Soweit Plätze frei sind, können auch einzelne Schülerinnen noch nach Kursbeginn oder für kürzeren Ferienaufenthalt aufgenommen werden.

Solchen jungen Schweizerinnen, die eine ernsthafte Weiterbildung durch einen Aufenthalt in Ausland suchen, mag das Volkshochschulheim empfohlen sein. Illustrierter Prospekt durch die Heimleitung Denkendorf bei Eßlingen (Württemberg).

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Dienstag, den 19. April, 15 Uhr, im Roten Saal von Karl dem Großen. Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, Gruppe Zürich: Zwanglose Zusammenkunft mit Aussprache: **„Was in der Abrüstungskonferenz gegangen ist".** Einleitendes Votum von Frau C. Ramondt, Genf. Jedermann ist willkommen. Gemeinsamer Tee.

Dienstag, den 19. April, 15 Uhr, Treffpunkt Stadtgrenze, Tram 11. Hausfrauenverein Zürich und Umgebung. **Besuch der Großgärtnerei Keller in Albisrieden.**

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

NAGO-COMPLET-PUDDING lässt sich mit gewöhnlichen Puddingen nicht vergleichen

Seine Zusammensetzung ist auf ganz neuzeitlicher Basis aufgebaut. Es sind nebst Eier-leguminosen, Trauben- und Rohrzucker, Kalk und Phosphate, die als Knochen-, Zähne- und Muskelbildner von grosser Bedeutung sind. Darum die stärkende Wirkung, das feine Aroma, darum sein hoher Nährwert! 769 P 500 On

Beachten Sie den Nago-10,000 Fr.-Wettbewerb

5-Port.-Paket nur **45** Cts.

Offene Beine, Bein-Flechten, Ischias, Gicht, Hexenschuß,

heilen Sie zu Hause **rasch, gründlich** und **ohne Berufsstörung** nur durch meinen in dreißigjähriger Praxis mit bestem Erfolg erprobten **Spezial-Dauerverband. Offene Beine, Venenentzündung** und **Trombosen** (schmerzhafte entzündliche Schwellung der Beine, Reißen und Zucken in den Beinen auch nachts, heftige Schmerzen beim Stehen) werden stets innerhalb weniger Stunden schmerzfrei, so daß Sie wieder Ihrer Arbeit nachgehen können. Auch große Geschwüre heilen rasch und gründlich. **Ischias, Hexenschuß** etc. verschwinden in wenig Tagen. Schreiben Sie mir bei Geschwüren, **wo und wie groß** dieselben sind, ebenso bei **Hexenschuß, Ischias, Gicht etc.,** wo die Schmerzen sitzen. 1 Verband für Geschwüre, Trombosen etc. Fr. 15.—, 2 miteinander bezogen Fr. 25.—. Großer Verband für Ischias etc. Fr. 20.—. Da meist 1—2 Verbände genügen, **für Ischias stets ein einziger,** so ist meine Behandlung die **wirksamste, bequemste und billigste! Dr. med. C. SCHAUB,** Spezialarzt, **Ettingen** bei Basel. Sprechstunden nur Montags 9—12 und 1—3. **Verlangen Sie meine Gratis-Schrift:** Verhütung u. Heilung von Beinleiden, rheumatischen u. Gelenkleiden.
P1412Q **Telephon 27, nur vormittags.**

Vorhänge Abgepasst u. nach Mass Dekorations-Stoffe · Filet-Bettdecken. Tischdecken & Stores Übernahme ganzer Ausstattungen von Einfamilienhäusern. Verlangen Sie Katalog und Musterzendung direkt von der Fabrik. **Rideaux A.-G.** Eigene Verkaufshäuser: Bern, Nytiggasse 4 Luzern, Kapelg 19 St Gallen, Speiserg. 3 Zürich, Rennweg 59 G 18525

Ihr Haar färben! Gewiss, aber jede Färbung verlangt sorgfältigste Anpassung an die Beschaffenheit Ihrer Haare. Nachteilig, ja direkt zerstörend kann Pfuscherei eines Stümpers wirken. Vom geschulten Fachmann mit feinfühligem Urteil gewählt und durchgeführt, bringt die Färbung oft ungeahnten Erfolg. Erstmaliges Färben . Fr. 18.— bis Fr. 25.— Nachfärben . . . . Fr. 16.— inkl. Waschen und Frisieren. **Rutishauser** WINTERTHUR, Telefon 662 zum Talgartenhof beim Bahnhof

„ATALANTE" TRICOT-CORSELET P 2473 Y SWAN BRAND PATENT № 112,600 **Büsten- u. Strumpfhalter** hygienisch, praktisch, zeitgemäß u. leicht waschbar Nur echt mit der „SCHWAN-MARKE" in den Fabrikdépôts der Alleinhersteller: **RYFF & Co. A.-G. BERN** Gurtengasse 3 und Kornhausplatz 3 In Zürich Tricosa A. G., Rennweg 12 „ Genève Tricosa S. A., Place Molard, 11 „ Chaux-de-Fonds Tricosa S. A., Léopold-Rob., 9 „ Biel „Lama", Neuengasse 44 Generalvertreter: Robert Koller, Baden

„Fleurin" ist für alle Topf- u. Freilandpflanzen das beste **Düngemittel** Nur echt in Original-Büchsen mit dem Namen der Firmenkanten Erstes Schweizer Fabrikat Alphons Hörning Bern In Drogerien, Samen- u. Blumenhandlungen Büchsen von Fr. 1.- an. K ohne mit **FLEURIN** P 2871 Y

Herrliche Italienreisen P2053A werden in kl. Gruppen in bekannt fein organisierter Weise ausgeführt: 41. Reise v. 4.-13. April u. 42. Reise v. 16.-25. Mai 1932. Zürich, Genua, Rom, Neapel, Capri, Pompey, Solfatara. Retour 2. Kl. Preis nur Fr. 410.-. Interessenten verl. Progr. u. Referenzenliste von **Bütler, Dir., Böttstein,** Aargau.

Obstwein-ESSIG **Mosterei Zweifel Höngg** Tel. 67020 und 67021 P6463Z

Erdbeeren der Sorte „Rotkäpple vom Schwabenland", z. Z. größte und schönste Erdbeere (eine verbesserte Mad. Moutot), liefert junge Pflanzen, per 100 Stück Fr. 11.—, per 25 Stück Fr. 3.—, m. Kultur-Anweisung. P 2757 Y **Erdbeerkulturen Liebefeld bei Bern**

Ferienkurs für Frauen und Töchter 17. — 24. April und 5. — 14. Mai
1. Theoretische und praktische Einführung in die Rohkost und vegetar. Lebensweise (Ernährungs- und Nahrungsmittellehre, Rohkostzubereitung) durch dipl. Haushaltungslehrerin, Frau Wirz-Widmer, Olten.
2. Aerztliche Vorträge über häusliche Krankenpflege, Kranken- und Säuglingsernährung im Sinne der Naturheilkunde.
3. Gymnastik und Rhythmik im Luftbad durch Tanzpädagogin Frl. Henschel, Brugg.
4. Die Nachmittage sind frei zur Erholung. P 32205 Lz

Kursprogramme u. Näheres durch Kurhaus Friedenfels, Sarnen.

probier wie me d'Milke use spürt ALPINA SPRÜNGLI ZÜRICH CHOCOLAT ALPINA SPRÜNGLI **DIE 50 CTS** MILCH CHOCOLADE P 6494 Z

Himbeersyrup zu Spezialpreisen von der P 659-8 G **Conservenfabrik St. Gallen A. G.**

Diplomierte **Kindergärtnerin** sucht Stelle in der offenen Fürsorge. Kenntnisse in Maschinenschreiben und Stenographie. Off. unt. Chiffre G 20919 U an Publicitas Biel.

Ferien, Interlaken Komf. möbl. **Villa** f. Privat-Altersh. geeig., **zu vermieten oder zu verkaufen.** Herrl. Lage, Park, Garage. Offerten unt. „Heim", Poste restante, Interlaken. P 3 T

Druck-Arbeiten liefert prompt und billig **Buchdruckerei Winterthur** vormals G. Binkert A. G.

Flechten jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch u. veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kleiner Topf Fr. 3.— großer Topf 5.—. Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.** OF 15112 Gl.

Frauen unterstützt die Frauen! **Pension WIPF, Pura** empfiehlt sich für Frühjahrs-Aufenthalt. — Auf Wunsch jede Diät. Pension von Fr. 7.— bis 8.— P 4635 O **Wwe. A. Wipf.**

Kurhaus Heilerbad, BRUNNEN Verblüff. Heilerf. bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Zucker-Nervenleiden, Fettsucht, Frauenleiden etc. Von ersten med. Forschern und ärztl. Autoritäten anerkannt. Vorzügl. Küche. Pensionspreis v. Fr. 7.50 an. Prosp. (Heller-Bäder geschützt). Autogarage. P 7054 Lz Der Besitzer **Josef Heller.**

Inserate sind frühzeitig aufzugeben

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041) **Winterthur** Turnerstraße 2 Telephon 30.65 **Basel:** Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061) **Bern:** Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

209-15 **MIGROS**

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744) **Schaffhausen:** Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30) **Luzern:** Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181 Moosstr. 18 (Telephon 2480) **Aarau:** Zollrain 5 (Tel. 14.50) **Biel:** Neuengasse 41 **Herisau:** Asylstraße 52 **Rorschach:** Reitbahnstr. 7

Konserven u. Kompotte
Bohnen, mittelfein ½ Büchse **60 Rp.**
Weiße Bohnen mit Speck Büchse **1.—**
Weiße Bohnen, fixfertig, ¾-Büchse **50 Rp.**
Rosenkohl (nur in den Magazinen) große Büchse **1.—**
Apfelmus, hiesiges, große Büchse **50 Rp.**
Apfelstückli-Kompott, hiesiges, große Büchse **1.—**
Zwetschgen, ganze, große Büchse **80 Rp.**

Kindermehl „Lactobebe" Büchse **1.-**

Kaffee
„Bonarom", ein guter Kaffee, 250 g **41 Rp.** (610 g - Paket Fr. 1.—)
Brasil- (indisch-zentralamerik.) **Mischung** 250 g **53¼ Rp.** (470 g - Paket Fr. 1.—)
Feine **Mokka-Mischung** 250 g **74⅔ Rp.** (335 g - Paket Fr. 1.—)
Exquisito-Mischung 250 g **94⅓ Rp.** (265 g - Paket Fr. 1.—)
Malabar-Perl-Mischung 250 g **87¾ Rp.** (570 g - Paket Fr. 2.—)

Cervelats per Paar **35** Rp.
Haselnusskernen 500 g-Paket **1.-**
Ring-Aepfel (Dampfäpfel) 500 g-Paket **50** Rp.
Pflaumen „Santa Clara" mittelgrosse ½ kg **27¾** Rp. (900 g 50 Rp.)

Koffeinfreier Kaffee
„Zaun" 250 g **96,5 Rp.** (515 g - Paket Fr. 2.—)
„Kafino", unsere billige Sorte 250 g **69,5 Rp.** (360 g - Paket Fr. 1.—)
Bei Einkauf von koffeinfreiem Kaffee verlangen Sie auf allen Paketen die **Garantie** des Herstellers:
„Entkoffeinisiert ohne Berührung mit chemischen Substanzen und Giften!"

Eimalzin **2.10** **500 g netto Büchse**
(Verkaufspreis Fr. 2.50 mit 40 Rp. Retourgeld in der Büchse)

Meilener-Original-Süßfett 500 g **Fr. 1.—** gutes butterhaltiges (500 g Tafel 1.—)
Cocosfett „Ceylona", veg. 500 g **49 Rp.** (510 g - Tafel 50 Rp.)
Vollfett, ein ausgesprochenes Kraftfett 500 g **66⅔ Rp.** (750 g - Tafel Fr. 1.—)

EIER

Bekanntlich hat die Bundesbehörde die Eiereinfuhr kontingentiert mit dem doppelten Zweck, dagegen handelspolitische Vorteile von den Exportländern zu bekommen und anderseits die inländische Produktion zu schützen, die erklärt, sonst nicht mehr auf ihre Produktionskosten zu kommen.

Schon seit langer Zeit haben wir schweizerische Trinkeier in unsern Lokalen geführt. Seit einigen Monaten haben wir einen eigenen Sammeldienst eingerichtet zur direkten Einsammlung von schweizerischen Trinkeiern bei den Produzenten und direkten Ueberführung in den Konsum. Wir werden den schweizerischen Produzenten für wirklich erstklassige Trinkeier immer den bestmöglichen Preis bezahlen, mehr als andere, uns dagegen im Interesse des Absatzes guter schweizerischer Trinkeier auf solchen mit einer besonders kleinen Verschleißspanne begnügen. Dagegen erwarten wir von unserer Kundschaft, besonders der besser bemittelten, daß sie uns die im Gesamtinteresse aufgenommenen schweizerischen Trinkeier ihrerseits abnimmt, was einerseits ermöglicht, daß der schweizerische Eierproduzent einigermaßen bekommt, was er nötig hat, anderseits genügend Import-Eier hereingelassen werden für den kuranten Haushaltungsbedarf besonders der weniger Bemittelten.

Wie bei den Import-Eiern garantieren wir auch bei den schweizerischen Trinkeiern für die Qualität; die Eier unterliegen einer scharfen Kontrolle, was den Ueberpreis als gutes Schweizerprodukt nicht rechtfertigt, wird nicht angenommen.

Schweizerische Trinkeier Stück **14³** Rp. (7 Stück per Schachtel 1.—, Wagen und Magazine)

Frische Import-Eier Stück **10** Rp. (Schachtel zu 10 Stück mit 7/8 Rohgenußeiern Fr. 1.—)

Mittel-Eier (nur in den Magazinen) per Stück **8** Rp.

Neu! Vollmehl Neu! 2 kg-Paket 50 Rp. ½ kg **12½** Rp.

Die Aufnahme des Verkaufs von Vollmehl wird besonders den kleinern Geldbeuteln willkommen sein. An Nährwert ist Vollmehl dem Weißmehl überlegen. Was beim Weißmehl anspricht, ist die schönere hellere Farbe; Vollmehl aber ist gehaltvoller.

Weißmehl ½ kg **16** Rp. (1570 g - Paket 50 Rp.)

Familie und Hauswirtschaft.

Barzahlung oder Lieferantenkredit.

Viel ist in den letzten Jahren über die sogenannte „Konsumfinanzierung" geredet und geschrieben worden. „Konsumfinanzierung" heißt Erleichterung des Absatzes durch Kredithilfe, mit andern Worten: Finanzierung des Abzahlungsgeschäftes. Von Amerika, wo etwa 39 Prozent der Einkommen der Arbeiter für Abzahlungen auf Kreditkäufe festgelegt sein sollen, ist der Gedanke nach Europa herübergekommen und hat bei uns in der Schweiz besonders in den Jahren 1926/1927 zu reden gegeben, als ein großer Warenhauskonzern in Deutschland mit Hilfe einer Schweizer Kreditinstitution den Absatz von Waren durch Gewährung von starken Zahlungserleichterungen an seine Kundschaft fördern wollte. — Damals schon fehlten die warnenden Stimmen nicht, und man darf auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen wohl sagen, daß die Popularisierung des Abzahlungsgeschäftes die Zahlungsmoral selbst des soliden Zahlers nach und nach unterhöhlt hat. Heute ist auch dasjenige Geschäft, das sich auf Abzahlungen prinzipiell eigentlich nicht einläßt, gezwungen, seinen Kunden öfters langfristige Kredite einzuräumen, wenn er sie nicht verlieren will.

Wie viel leichter läßt sich doch die Hausfrau jetzt Kredit geben, als dies früher der Fall war! Wie viel weniger legt man sich bei der Erfüllung nicht unbedingt nötiger Wünsche die Zügel an! Man hat momentan kein Geld? — was verschlägts, man nimmt die Ware auf Pump und zahlt später. Der Kaufmann ist noch so froh, wenn er nur etwas liefern kann! — So denken und handeln heute ungezählte Hausfrauen und Familienvorstände und ihre Kinder tun es ihnen gleich. Und weil das Bargeschäft so sehr zurückgeht, haben auch die Geschäftsinhaber selbst immer mehr Mühe, ihren Verpflichtungen den Lieferanten gegenüber prompt nachzukommen. Daß kürzlich in einer großen Schweizerstadt der Konkurs einer Firma für Herrenartikel aufgelaufene Rechnungen von 500, 1000, 1500 und 2000 Franken für Socken, Kravatten, Hemden, Handschuhe usw. zutage förderte, sehr oft Söhne guter Familien betreffend, die sich mit dem Kredit des betr. Geschäftes tiptop kleideten, ist ein ernstes Zeichen der Leichtigkeit, mit der man heutzutage Schulden macht.

Der Förderung des Bargeschäftes gelten die Bemühungen großer Verbände, wie z. B. des Schweizer. Rabattparvereins, der Konsumgenossenschaften usw. Sie bieten dem Käufer für Barzahlung einen gewissen Rabatt, der ihm aber meist nicht sofort vom Kaufpreis abgezogen wird, sondern den er durch Sammeln der betr. Sparmarken gesamthaft beziehen kann. Die Methode zählt viel weniger auf die rechnerische Ueberlegung der Hausfrau, daß sie die Ware billiger erhält, wenn sie sie bar bezahlt, als auf den Anreiz, den es für sie hat, von Zeit zu Zeit einen kleinern oder größern Betrag ausbezahlt zu erhalten, der gewissermaßen geschenktes Geld für sie bedeutet, über das sie niemand Rechenschaft abzulegen braucht.

Ist es nun nicht betrüblich, daß man uns Frauen mit derlei „Wörtelchen" fangen muß, damit wir das Richtige tun, weil so vielen unter uns das einfache Rechenexempel der Vorteile der Barzahlung gegenüber dem Kreditgeschäft nicht von selber einleuchtet? Wenn man allenfalls noch zugeben kann, daß es hin und wieder ökonomischer sein mag, diesen Kredit in Anspruch zu nehmen, als sich (z. B. wo es sich um den Ankauf einer Nähmaschine handelt) noch lange ohne ein sehr notwendiges Hilfsmittel abzuplagen, so ist es doch in der allergrößten Zahl von Fällen so, daß die Inanspruchnahme von Kredit den Artikel verteuert und seine Ausnützung unlukrativer macht. Das eigentliche Abzahlungsgeschäft rechnet mit Zinsen, die sich von 6—12 Prozent bewegen. Je nachdem der Artikel bei einer eventuellen Rücknahme gut wiederverkäuflich ist (Nähmaschinen, Waschmaschinen, Klaviere usw.) oder schnell seinen Wert verliert (Kleider, Schuhe, Betten usw.) wird außerdem auf den Kaufpreis noch eine höhere oder niedrigere Risikoprämie geschlagen. Und daß im Abzahlungsgeschäft, das vielerlei Artikel führen muß, die Auswahl lange nicht so groß sein kann, wie im normalen Spezialgeschäft, liegt auf der Hand. Ganz ähnliche Sätze berechnet das in letzter Zeit so beliebt gewordene Miete-Kaufgeschäft. (Klaviere, Staubsauger, Radioapparate.)

Wenn wir also Waren auf Abzahlung kaufen, so legen wir nicht nur bis zu einem Viertel, eventuell sogar noch mehr für unsere Bedürfnisse aus, sondern gehen außerdem noch des Skontos verlustig, den wir im gewöhnlichen Geschäft für Barzahlung bekommen hätten. Nehmen wir den normalen Lieferantenkredit in Anspruch, so verlieren wir zwar nur die Skontovergütung, konsumieren aber genau wie beim Kauf auf Abzahlung zum voraus unsere Kaufkraft, indem wir unser Einkommen für Zahlungen festlegen, deren Gegenwert wir z. T. schon verbraucht haben. Diese Vorauskonsumierung bedeutet eine große Gefahr. Es kann der Moment kommen, wo dann die noch verfügbaren Mittel auch für das Allernotwendigste nicht mehr langen.

Wirklich rationell kauft nur, wer unter Abzug der Skontovergütung sofort bar bezahlt. Barzahlung mit 5 Prozent Kassaskonto anstatt netto in 3 Monaten ist gleichbedeutend mit einer Verzinsung von 16 Prozent im Jahr. Innert 30 Tagen mit 2 Prozent Skonto zahlen, anstatt netto in 3 Monaten, heißt sein Geld zu 12 Prozent Zins pro Jahr anlegen. Es lohnt sich also unter Umständen, Geld auf dem Sparbüchlein abzuheben, um eine Rechnung sofort zu begleichen. Das weiß jeder Geschäftsmann und er wird seinen Bankkredit aufs Aeußerste anstrengen, um die Skontovergütungen seiner Lieferanten ausnutzen zu können; denn sie tragen ihm das Doppelte, wenn nicht gar ein Mehrfaches von dem ein, was er der Bank an Zinsen zahlen muß. Das sollte auch jede Frau wissen. Durch konsequente Barzahlung holt sie nicht nur für sich selbst und ihre Familie die niedrigsten Preise heraus, sie bewirkt auch, daß der Kaufmann und Handwerker wiederum seine Lieferanten prompt zu bezahlen vermag — kurz, daß sich das Geld rasch umsetzt. Nie war das nötiger als gerade jetzt!

Anna Martin.

Gegen das Zugabeunwesen.

Im Interesse der Käuferschaft kämpfen Handel und Industrie von je her gegen die Unsitte verschiedener Fabrikationsfirmen, Ware in Verbindung mit Zugaben abzugeben. Durch diese sogenannten „Geschenke", deren Kosten natürlich im Preise eingerechnet sind und von den Käufern bezahlt werden müssen, werden die Konsumenten über den eigentlichen Wert eines Produktes getäuscht. Auch besteht die Gefahr, daß die Fabriken im gegenseitigen Konkurrenzkampfe den Wert der Zugaben vergrößern und den Gehalt der eigentlichen Ware verringern. Was heute aber Not tut, sind nicht preisverteuernde Geschenke, deren Kosten doch der Konsument trägt, sondern ein allgemeiner Preisabbau.

Nun hat auch Deutschland, nachdem dort das Zugabewesen mehr und mehr überhand nahm, die Verabfolgung von Zugaben untersagt. Durch die gegenseitige Ueberbietung dieser Verkaufsmethoden ergab sich eine überaus lästige Verwirrung im Handel mit den Gütern des täglichen Bedarfes. Die jüngste Notverordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des Handels verbietet aus diesem Grunde Zugaben, es sei denn, daß die Fabrikanten auf Wunsch der Käufer diesen an Stelle der Zugaben einen dem Wert dieser Geschenke angemessenen Geldbetrag vergüten. Gesetzliche Zugabeverbote bestehen ferner in einigen nordischen Ländern und in Oesterreich, während England und die Tschechoslowakei vor dem Erlaß entsprechender Gesetzesbestimmungen stehen.

In der Schweiz befaßt sich der Verband zur Bekämpfung des Zugabeunwesens mit der Abschaffung von Zugaben und Geschenkartikeln. Ihm gehören neben den Verbänden des Detailhandels und des Spezereihandels auch die verschiedenen Konsumvereinsorganisationen, sowie der Schweizerische Zeitungsverlegerverein an. Durch Einzelverhandlungen konnte er erreichen, daß von 81 Firmen, die ihr Verkaufssystem auf Zugaben aufgebaut hatten, 80 Firmen auf die Verabfolgung von Zugabeartikeln verzichteten. Es ist dies ein erfreulicher Erfolg, umsomehr als Handel und Konsumenten nach wie vor ein Interesse daran haben, keine preisverteuernden Unsitten einreißen zu lassen, wie sie das Zugabeunwesen mit sich bringt.

Organisierte Selbsthilfe.

M. S. G. Ein im ganzen Schweizerland anhebender Lohnabbau trifft in erster Linie die Arbeiter und Angestellten. Wenn sich aber unsere Zeit einschränken muß, so sollten nach gutem Schweizergrundsatz alle mitmachen. Erfreulich ist daher und es wird unsere Leserinnen interessieren, davon zu hören, das Zusammenstehen von Angestellten und Arbeitern in einer großen zürcherischen Industriegemeinde, die ohne Zwang durch Besprechungen diese Solidarität herzustellen suchte.

Die Mitarbeiter dieser Firma bestimmten eine Kommission, die zunächst Preisvergleiche anstellen sollte. Auf Grund von Positionen der Anderberechnungen des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit untersuchte sie, welche notwendigen Bedarfsartikel am Wohnort „zu teuer" seien. Bei verschiedenen Läden wurde Nachfrage gehalten. Wo sich ein wesentlicher Unterschied zum schweizerischen Index ergab, versuchte man durch Besprechungen mit der in Betracht fallenden Verkäufergruppe in Unterhandlungen zu treten. So lud man die Metzgermeister zu einer Beratung ein. Die Bitte um Verbilligung des Fleisches wurde vorgebracht. Die Metzger legten ihren Standpunkt dar, zeigten auf, wie das Publikum durch seine besonderen Ansprüche den Gesamtfleischverkauf verteuert, erklärten sich aber zu verschiedenen Preisabschlägen bereit. Die Verhandlungen mit den Milch-, Butter- und Käseverkäufern ergab einen Abschlag auf Butter. Die Kommission wurde aufmerksam auf die große Differenz, die zwischen Bauernmilchpreis und Ladenmilchpreis besteht; und wird eine Reduktion dieser Verkaufsspanne anstreben. Weniger entgegenkommend zeigten sich die Textildetailhändler. Als sich nichts erreichen ließ, ging die Kommission ihre eigenen Wege, trotzdem sie grundsätzlich ein solches Vorgehen mißbilligt: sie setzte sich mit Engrosverkäufern in Verbindung und organisierte einen eigenen Vertrieb. Selbstverständlich wandte sich das Interesse auch den Mietpreisen zu, mit dem Resultat, daß den Besprechungen der Mieter mit ihren Vermietern meistens Gehör verschafft wurde und sich die Mietpreise um 10 und mehr Prozent senkten. Auch die Gemeindewerke zeigten sich in der Krisenzeit verständig und bewilligten eine Reduktion der Verbrauchstagen, z. B. der Strompreise bis zu 20 Prozent. Die Verhandlungen mit den Kohlenhändlern und den Schuhmachern sind noch in der Schwebe.

Jeder Besprechung ging eine sorgfältige Untersuchung der Materie voraus. Sodann machte es sich die Kommission zur Pflicht, stets mit dem zuständigen Verband oder der zuständigen Behörde in Verbindung zu treten. Ruhig und sachlich wurden Vorschläge unterbreitet. Von Drohungen oder Verleumdungen wurde völlig Abstand genommen. Hingegen ließ die Kommission merken, daß die Masse der Käufer und Verbraucher eine Macht ist, mit der gerechnet werden und deren Lage man sich anpassen muß. Dieses sachliche aber zielbewußte Vorgehen zeitigte einen prächtigen Erfolg, der öffentlich verdankt zu werden verdient. Er entkräftet auf jeden Fall die mutlose Einstellung der Krisenzeit gegenüber, daß man ja doch nichts machen könne.

St.

Erziehung zur Farbe.

ksp. Es gibt Regeln und Gesetze über Farben, Farbenverbindungen, Zusammenstellungen, aber die rechte Entscheidung ist eine Sache des guten Geschmackes, heißt zuverlässiger, künstlerischer Instinkt.

Vielleicht existiert nichts im äußeren Leben des Menschen, das einen tieferen Eindruck hinterläßt als die Farbe, denn ihre beeinflussende Wirkung bleibt bewußt oder unbewußt unfaßbar groß. Farbensinn ist nicht jedem gegeben, aber man kann ihn entwickeln.

Da gab es die Zeit der toten, müssigen Farben der achtziger Jahre und als dann die Reaktion kam, meinte man die Farbensymphonien nicht laut und kräftig genug hinausschreien zu können. Wir Heutigen aber rühmen uns die wohlwogene Farbigkeit der Zeit des Biedermeiers zu haben .... in der der Reiz der Farbe bescheidensten Möbeln seltsamen Schrum verlieh .... und vielleicht mit noch zuverlässigerem farblichen Instinkt begabt zu sein. Gewiß sind wir es meistens in der Wahl der Farbe für unsere Kleidung. Wenn man zur Farbenberatung zugezogen wird und sich eben in Gedanken mit der seelischen Eigenart des Menschen beschäftigt, bevor man sich äußert und sagt, daß durch Betonung gerade dieses Grün zu dem Grau, der sonst so unkleidsame Ton wohl gewählt werden kann, so hat die um Rat Fragende meist selbst schon aus richtigem Gefühl heraus dasselbe gefunden.

Anders die Farbigkeit im Heim. Farbe wirkt auf die Stimmung. Eine einfarbig gestrichene Wand tapeziert oder untapeziert kann gleich schön wirken. Auch Weiß ist eine Farbe, denn sie hebt stolz sich selbst hervor. Nur möchte man in weißen Räumen nicht leben, weil sie wie kühle Krankensäle sind.

Raumkunst ist Farbenkunst. Ganz bescheidene unansehnliche Möbel können wunderbar wirken, wenn die Töne im Raum die richtigen sind. Durch Farbigkeit kann ein Zimmer Charakter bekommen. Eine lichte Tünche oder Tapete gibt dunklen Dingen lebendigen Umriß, läßt bescheidene Bilder besonders sprechen. Mit Farbe ist es möglich, Decken zu heben oder zu senken, kahle öde Räume warm, andere hell oder dunkel zu gestalten. Die Farbe hat Raumwert.

Es gibt bestimmte Farben, so ein gelbliches Rot, das, große Säle ausgenommen, direkt auf uns zukommt. Wir stehen in dem Zimmer, atmen bedrückt und wissen nicht, warum es so ist. Rote Wände sind deprimierend, weil sie sich geradezu aufdrängen. Verheerend das Rot, die Pracht der Plüschmöbelzeit. Auch rotes Holz, Mahagoni im Raum wirkt ähnlich, aber weil, lackiert und poliert verwendet, kalte Reflexe und lustige Töne mitspielen, ist die auflösende Wirkung da.

Jedoch als Bodenbelag möchte man rot wählen, das strahlende Rot persischer Teppiche, denn es gibt wohltuende Wärme, drückt nieder, haftet am Boden, ist ganz für einen Teppich geeignet und wirkt nicht wie das Gelb empor steigend, in die Höhe drängend. Ockergelb, goldgelb, gelb ist Licht, ist heiter, sanft, ist Helle spendend. Gelbe Wände sind zu dunklen Möbeln wundervoll und wiederum gelb als Möbelstoff zu dunklen Wänden angenehm. Wie freundlich wirkt helles Kirschbaumholz mit grünen Bezügen, etwas schwerer aber gut dunkles Mahagoniholz mit grünem Polster, das nicht dunkel, sondern saftig und frisch im Ton sein muß. Ein schönes Grün ist immer eine wirklich ausgeglichene Farbe und die beste Lösung für den Wohnraum, das Zimmer, das viel benutzt wird, in dem man sich meistens aufhält und auch vielleicht Gäste empfängt. Eine grüne Wand wirkt irgendwie befreiend, sie scheint nicht nur leicht, sondern ist auch leicht, denn sie trügt nicht. Und dann will sie auch keine schweren Töne über sich haben, nur helle und lichte.

Ganz anders das Blau im Zimmer. Blau weicht zurück, man glaubt durch einen Raum mit blauen Wänden hindurchschreiten zu können. Aber blau gibt Annehmlichkeit und Beruhigung, weil es etwas Vermittelndes hat. Zum Sprechzimmer der Aerztin, zum Schlafzimmer möchte man blau wählen. Vorhänge, Wandbehänge in blau entfalten ihre ganze Schönheit nur dadurch, daß sie hängen.

Erziehung zur Farbe ist Erkennen. Erkenntnis der Farbwerte, Anwendung an sich selbst und besonders in der Umgebung im Heim. Eigentlich ist die richtige Farbenanordnung im Raum unser bester und billigster Einrichtungsgegenstand, unser bestes Möbel, denn sie holt ungeahnte Möglichkeiten heraus und bringt das zur Geltung, was vorher ganz verschwand. Mit solcher Erkenntnis und Wissen beglückt, beginnt man erst alle Ausgestaltungsmöglichkeiten zu verstehen, ungeahnte Werte gerade in der heutigen Zeit wirtschaftlicher Beschränkung.

Mat Dy Sen.

Die Packerin.

ksp. Es gibt in Berlin eine Frau, eine Urmärkerin, die seit mehr als 30 Jahren einen Beruf ausfüllt, den — außer ihr — bisher nur Männer innehatte und bewältigten. Diese Frau ist „Packerin", das heißt, sie leitet Umzüge von den kleinsten bis zu den größten, von Villen- und Schloßeinrichtungen, von Gelehrtenheimen und Kunststätten, wie von 2 Zimmer-Haushaltungen. Sie packt und verpackt jedes Stück selbst, sie kommandiert die Träger, alles ordnungsmäßig, sicher und exakt. Sie ist die Witwe eines Tischlermeisters aus Berlin, der sie bei seinem Tode, vor langen Jahren, in einer Kellerwohnung voll Kisten und Holz mit einer guten Kundschaft und einem siebenjährigen Söhnchen zurückließ. Leistungsfähigkeit, Pflichttreue und Schlagfertigkeit, eine ungeheure Akuratesse in allem, was sie beginnt, sicherten ihre Zukunft. Sie kam zuerst durch kleinere Transporte bei ihren Kunden zu ihrer Spezialität; sie betreibt es geradezu mit Leidenschaft, die ihr anvertrauten Gegenstände zu sichten, zu ordnen, zu verpacken und wieder aufzustellen. Alle Hausfrauen die es erlebt haben, wie die gefürchteten Tage der Vorbereitungen und Uebersiedlung — das Auseinanderreißen aller Behaglichkeit, durch diese Frau ein freundliches, humorvolles Gesicht bekamen, sie wissen alle herzlichen Dank dieser glänzenden Organisatorin und Schützerin des Hauses. Unermüdlich steht sie von früh bis abends spät an ihren gepolsterten Kissen für Porzellan und Glas, versorgt das Silber oder Kunstgegenstände in verschließbaren Körben. Registriert ganze Bibliotheken — nach Fächern, um sie später richtig einzuordnen. Jeder Sessel, jeder Tisch bekommt fürsorglich eine Decke umgebunden, gegen das häßliche Zerschrammen; Betten und Matratzen verstopft sie in frisch gewaschene Leinensäcke. — Hier waltet tatsächlich eine beschützende Frauenhand über all dem fremden Besitz. Es ist ein Vergnügen diese Vorarbeiten mit anzusehen, wie sie ihre Arbeit einteilt, bis ins kleinste berechnet und präzisiert. So, wie sie beim ersten Rundgang durch den Haushalt sofort die richtige Disposition trifft, die passenden Stücke zusammenholt und zerlegt, bestimmt sie gleich das Einschichten in den Möbelwagen, daß kein Plätzchen ungenützt bleibt, denn jeder Zentimeter ist Geld. Ihre zweite Tugend ist ihre Sparsamkeit für den Auftraggeber. Sie hat für die „Herrschaft" genau solch warmes Gefühl wie für ihre „Leute"; sie mützt und sorgt für beide. Am Tage, an dem die großen Wagen vor der Tür stehen, ist sie „Napoleon" selbst. Sie leitet ihre 6—8 Riesen mit Verstand und Sicherheit. Wenn die Pause verdient ist, kocht sie ihnen Kaffee oder Suppe, verteilt die Brote und verzehrt es mit ihren „Jungens", rings auf den Kisten hockend. Diese Brummbären und Elefantenmänner sind ihr ganz ergeben und ordnen sich ihrem Sachverständnis unter. Niemals wird sich einer ein herbes Wort erlauben, und die „Herrschaft" wird niemals inkommodiert. — Und wenn sich der schwere Wagen dann endlich in Bewegung setzt, sieht man die „kleine Mutter" vorn beim Kutscher oder Chauffeur: „Nee, heute bleib ich bei meine Leute." Schlüssel und wertvolle Stücke trägt sie gesichert mit sich. — Kommt man nach ein paar Stunden in das neue Heim, so findet man schon das Namensschild an der Außenklingel; die Betten stehen bereits frisch bezogen bereit. — Die Küche füllt sich mit dem frisch gewaschenen Porzellan und mit Kochgerät — ja, der Abendbrottisch ist sogar schon gedeckt, denn Vorräte aus der Speisekammer sind gleich vorn an gepackt gewesen und leicht zu finden. Bis Mitternacht bleibt sie noch — allein — beim Einräumen; sie kann es nicht lassen, und um 6 Uhr früh steht sie schon wieder bei den Büchern, die sie in Reih und Glied nach dem Register aufbaut. — Am Schreibtisch steht ganz selbstverständlich das Tintenfaß des Hausherrn, gefüllt mit Tinte, wie es vom andern Standort eingepackt wurde. Kein Tröpfchen ist ausgelaufen. Die Körbe und Kisten leeren sich, die Schränke, die in viele Teile zerlegt waren, stehen und füllen sich. Keinerlei Bruchschaden! Höchstens eine Ecke am Tisch oder Rahmen ist abgeleimt. Schon läuft sie mit Kleister und Leimtopf herum, mit Hammer und Nägeln und ersetzt Tischler und Tapezierer. Die Zimmer sehen ganz behaglich aus, nachdem der Kutscher die Stapel von Kisten und Körben morgens abgefahren hat. Man fängt an, Genuß an der Häuslichkeit zu bekommen und möchte ihr Dank sagen, denn all die sonst so unangenehmen Trinkgeldfragen hat sie unbemerkt gelöst und alle Helfer zufrieden und manierlich entlohnt. Da steht sie aber schon wieder auf der Leiter und pinselt einen Goldrahmen „auf neu" oder ein Küchenbrett, oder sie beizt eine schadhafte Stelle am Stuhlbein über. Nirgends darf eine Schramme bleiben. Und dann ist sie, unbeachtet, verschwunden. Sie fühlt sich überflüssig; ihre Arbeit ist vollendet; sie fährt in ihr reizend hergerichtetes „Kellerheim" um endlich und gründlich auszuschlafen — bis zum nächsten Mal! Sie findet ihren Lohn auch im Wohlgelingen ihrer Leistung, und in der Freude an ihrem Sohn, der wohlbestallter Dr. phil. geworden. Jede einzelne ihrer Klientinnen, deren Familiengeschichten und Schicksale sie genau kennt, hängt an ihr und freut sich noch nach Jahren an der Erinnerung. Sie weiß auch zu raten im „Verkleinern" und „Verbilligen". Begegnet ihr aber ein verwöhntes junges Herrchen, das beim Umzug herumsteht und nicht anzupacken versteht, dann findet sie ein drastisches Wort, um ihm seine unzeigemäße Zimperlichkeit lächerlich zu machen. Schier unendlich ist ihre Arbeitskraft, ihre Arbeitsbesessenheit; man kann sie sich nur resam denken — bis zum Tode. Oft sagt sie: „Ich werde in den Stiefeln sterben" denn sie ist schon über 60 Jahre. — Als aber ein Zufall sie auf der Treppe der U-Bahn ausgleiten ließ, und man sie mit einer Gehirnerschütterung nach Hause brachte, lag sie wochenlang unbeweglich im Bett, wie der Arzt es angeordnet hatte. Man sagte ihr: „Na, Mutterchen, daß Sie so lange so ruhig liegen konnten, das hätte niemand geglaubt." Ihre Antwort war groß und deutlich: „Man muß auch das können!" — Sie wollte gesund werden und sie ist's geworden, zur Freude all ihrer alten und ihrer kommenden Kunden und Freunde. — Wagt es eine jugendliche Kraft ihr nachzufolgen? Der Beruf erfordert viel Hingabe, Klugheit und Ausdauer; aber er hat auch manchen Lorbeer und manchen Geldbeutel zu vergeben!

Ina Niels.

Warum Basenüberschuß?

Der Nahrungsmittelchemiker lehrt uns, daß die Mineralstoffe in den Nahrungsmitteln sich in Basen- und Säurebildner gliedern und daß Basen und Säuren sich beim Zusammentreffen zu Salzen vereinigen. Für die Hausfrau genügt es nun, zu wissen, daß Schädigungen für den Körper und seine inneren Funktionen durch den Säureüberschuß hervorgerufen werden, den viele Nahrungsmittel im Körper erzeugen, daß aber andere da sind, die durch ihren Basenüberschuß instande sind, die schädigenden Wirkungen der erstgenannten wieder auszugleichen. Reich an Säurebildnern sind die vorwiegend eiweiß- und fetthaltigen Stoffe (also Fleisch, Ei, Käse und alle Fettarten) mit Ausnahme von Milch und Blut, unter den Pflanzen die Samen und Knospen, also Körner- und

Wer ernährt die Familie?

Von Dr. Alice Salomon.

Die Frage wird selten von Männern aufgeworfen. Wir sind so sehr gewöhnt, nur geldgelohnte Arbeit als wirtschaftliche Leistung zu bewerten, daß der „Verdiener" sich schlechthin für den Ernährer hält. Lange Zeit ist es gelungen, auch bei den Frauen Zustimmung zu dieser Auffassung zu finden. Jetzt fangen sie an, tiefer zu schürfen und Fragen aufzuwerfen.

Die Bedeutung der hauswirtschaftlichen Leistung, so oft besungen und theoretisch so hoch gepriesen, wird von ihnen in Rechnung gesetzt. Nicht in dem Sinne, daß sie in der eigenen Familie dafür ein Entgelt verlangen. Aber sie werden sich ihres Beitrages zum Unterhalt der Familie bewußt.

Ein interessanter Versuch, diesen Beitrag der Frau zum Unterhalt in Zahlen zu berechnen, ist im Rahmen der Familienforschung der Deutschen Frauenakademie von Dr. Martens-Edelmann * gemacht worden. Sie will feststellen, in welchem Umfang Mann, Frau und Kinder zur wirtschaftlichen Existenz der Familie beitragen. Wenn es auch unmöglich ist, für die Gesamtheit des Volkes ein zuverlässiges Bild davon zu gewinnen, weil die wenigsten in der Lage sind, die nötigen Unterlagen zu liefern, und auch weil vielfach eine Scheu besteht, in Erwerb und Verbrauch hineinsehen zu lassen, konnten doch interessante Teilausschnitte aus der Familienwirtschaft beschafft werden.

Schon früher sind durch Erhebungen von amtlichen Stellen und privaten Verbänden ähnliche Absichten verfolgt worden. Ihre Ergebnisse hat die Verfasserin zusammengetragen. Aber weit aufschlußreicher erscheinen ihre eigenen Erhebungen, die aus einer sächsischen Großstadt, aus einer Mittelstadt und aus kleinen Gemeinden stammen. Denn während bisher alle Besragung sich ausschließlich auf Geldbeiträge der einzelnen Familienglieder bezog, ist hier der eigenartige und neue Versuch gemacht, auch deren hauswirtschaftliche Leistung nach ihrem Marktwert in Geldbeträge umzurechnen und in Ansatz zu bringen.

Dabei kommt die Frau naturgemäß schlecht weg; denn die Arbeit im Haushalt, die vorwiegend von ihr geleistet wird, gehört zu den niedrig entlohnten Berufsarten. Sie wurde nach den ortsüblichen Gehältern einer Wirtschafterin in einem Haushalt ähnlicher Art und Größe mit 45—60 Mark monatlich zuzüglich des Wertes der freien Station, die nach den Sätzen der Finanzämter durchschnittlich mit 50 Mark berechnet wird, veranschlagt. Das ist an sich eine niedrige Einschätzung. Dazu kommt, daß die Leistung der Frau für Haus und Familie überhaupt nicht restlos in Geldwerte angegeben kann. Das Beste, was sie tut, liegt nicht auf wirtschaftlichem Gebiet. Aber das gilt in gleichem Maß von jedem rechten Vater, und da man trotzdem seine wirtschaftliche Leistung isoliert, ist es berechtigt, auch Nehmliches für die Frau zu tun. Natürlich mußte auch bei Mann und Kindern jede regelmäßige Hausarbeit auf dieselbe Weise angerechnet werden.

Dabei ergibt sich nun eine sehr beachtliche Beteiligung von Frau und Kindern am Familieneinkommen. Die Leistung des Mannes bleibt in den untersuchten großstädtischen Familien mit 47 Prozent, in der Gruppe der kleinen Gemeinden mit knapp 46 Prozent unter der Hälfte der Gesamtleistung der Familie zurück. Die Frau kommt auf 27—35 Prozent. Der Rest wird von den Kindern aufgebracht.

Es kann hier nur in fingierter Einfachheit von den Feststellungen berichtet werden, die auf sehr komplizierte Weise gewonnen wurden. Denn bei dem Beitrag jedes Einzelnen zur Familienwirtschaft sind Hauptberuf, Nebenverdienst, Haushaltsarbeit und auf ihn entfallende Renten und andere soziale Bezüge eingerechnet.

Eines aber darf nicht übersehen werden! Den Einnahmen der Einzelnen entsprechen nicht ohne weiteres seine Beiträge zur Erwerbsgemeinschaft der Familie. Mann und Kinder behalten in der Regel einen Teil ihres Einkommens für sich, der bei den Männern in einer städtischen Gruppe sich auf 22 Prozent, in einer ländlichen auf 6 Prozent beläuft, bei den Kindern einhalb und darüber ausmacht. Die Frau behält in den seltensten Fällen etwas für sich. Der volle Ertrag ihrer Arbeit kommt mit wenig Ausnahmen der Familienwirtschaft zugute. Dabei ist allerdings nicht zu übersehen, daß sie über die Haushaltskasse verfügt und daraus auch ihre Bedürfnisse an Kleidung, soweit die Verhältnisse es zulassen, zu befriedigen pflegt.

Bleibt ihre wirtschaftliche Leistung in Geld berechnet auch hinter der des Mannes zurück, so kompensiert sich das durch Verzicht auf eigene Bedarfsbefriedigungen oder indem sie die eigenen Wünsche hinter die der Gruppe zurücktreten läßt.

Auf die Frage der Erwerbsarbeit der Ehefrau und Mutter fallen interessante Streiflichter. Oberhalb einer Notgrenze findet man selten Ehefrauen mit jungen Kindern, die regelmäßig eine volle Erwerbsarbeit leisten. Auch eine vorübergehende oder stundenweise Beschäftigung ist in städtischen Verhältnissen von Arbeiterfamilien nicht sehr häufig. Der Familiensinn erweist sich stärker als der Erwerbssinn. Bei den Familien von Angestellten und Beamten nimmt die Häufigkeit der Erwerbsarbeit der Ehefrau mit steigendem Familieneinkommen ab.

Alles in Allem: Die Frau will der Familie dienen mit gesammelter Kraft und die Familie ruht auf der wirtschaftlichen Solidarität aller ihrer Glieder.

* Die Zusammensetzung des Familieneinkommens. Band VI der Forschungen. K. Müllers Verlag, Eberswalde.

Hülsenfrüchte, Rosenkohl, Sprossenkohl, Spargelköpfe. Durch Basenüberschuß dagegen zeichnen sich die grünen Pflanzenteile aus, die ja auch durch ihren Gehalt an Vitaminen so wichtig für unsere Ernährung sind, ferner die Knollen, Wurzeln und Früchte mit Ausnahme der Preißelbeere.

Basenüberschuß in der Nahrung hat außer dem gesundheitlichen Wert auch den Vorteil, daß die Ausnutzung der insgesamt zugeführten Nährstoffe in bestmöglicher Weise geschieht, ist also auch von wirtschaftlichem Nutzen, der vor allem bei der Ersparung der teuren Eiweißstoffe ins Gewicht fällt. Ragnar Bergs Untersuchungen haben bewiesen, daß bei Säureüberschuß im Körper wie in der Nahrung die Ausnutzung der Eiweißstoffe immer schlechter wird. Denn um die bei den Lebensreaktionen zu Säuren verbrannten Mineralstoffe als Salze ausführen zu können, sind Basen erforderlich. Bei Basenmangel wird nun das vorhandene Eiweiß zu Hilfe genommen, aus dem die Base Ammoniak gebildet wird, die sich mit den Säuren zu Ammoniaksalz vereinigt, das nun ausgeschieden werden kann. Ist starker Säureüberschuß auszugleichen, so kann der hierzu verwendete Eiweißteil recht beträchtlich werden. Er ist dann nicht mehr imstande, seine eigentliche Aufgabe als Köperbaustoff zu erfüllen. Also führt Säureüberschuß zu Eiweißvergeudung, und so konnte Berg den Satz aufstellen, „daß die Ausnutzung der Eiweißstoffe am vorteilhaftesten geschieht und daß folglich auch der Eiweißbedarf des Körpers am geringsten wird, wenn im Körper ein genügender Vorrat an unorganischen Basen vorhanden ist und gleichzeitig die Nahrung .... Basenüberschuß über die Säuren in den Körper hineinbringt."

Durch eine vernünftige Zusammensetzung der Mahlzeiten können wir also Schädigungen vermeiden und den Eiweißbedarf des Körpers herabsetzen. Wir werden Fleisch nur in kleinen Mengen und auch dann nicht ohne Beigabe von Kartoffeln und Gemüse oder Salat reichen, werden auch Eier gern mit einer ähnlichen Beigabe versehen. Die Verbindung von Fleisch, Schinken und dergleichen mit Makkaroni, Nudeln, Spätzle usw. ist nicht zu empfehlen, sollte wenigstens nicht so oft auf den Tisch gebracht werden, wie es in manchen Gegenden der Fall ist. Denn hier haben wir nur Säurebildner, und es gehört schon sehr reichlich Salat und Obst dazu, um den vorhandenen Säureüberschuß auszugleichen und gar den erforderlichen Basenüberschuß zu schaffen. Bei den Hülsenfrüchten muß der Säureüberschuß ebenfalls ausgeglichen werden. Am kleinsten ist er bei gelben Erbsen, wo also schon reichliche Kartoffelbeigabe genügt, um den gewünschten Zweck zu erfüllen; am größten ist er bei Linsen, so daß es hier durchaus angebracht ist, außer Kartoffeln noch Dörrpflaumen mitzukochen, wie es ja vielerorts auch üblich ist. Freilich wird die gewohnte Beigabe von Speck oder fettem Fleisch das Gleichgewicht wieder ungünstig beeinflussen, so daß hier möglichste Einschränkung anzuraten ist. Auch müssen wir wünschen, daß das belegte Brot möglichst viel von seiner Beliebtheit einbüßen möge; denn Brot, Butter, Wurst und Käse sind alles Säurebildner, während Obst als Zugabe zum Butterbrot ausgleichend wirkt.

Immer aber muß die Hausfrau darauf bedacht sein, daß sie den in der frischen Nahrung enthaltenen Basenüberschuß nicht etwa durch die Art der Zubereitung vernichtet oder ihn gar in einen Säureüberschuß verwandelt, wie es z. B. noch häufig bei der fabrikmäßigen Herstellung der Gemüsekonserven geschieht. Vor allem werden wir das Abbrühen der Gemüse unterlassen, weil dabei ein Teil der basischen Mineralstoffe entfernt wird, werden Kartoffel- und übrig bleibendes Gemüsewasser bei der Herstellung der Speisen mit verwenden. Berücksichtigt die Hausfrau dies alles, sorgt sie also für Basenüberschuß in der Nahrung, so wird diese nicht nur für die Gesundheit zuträglicher, sondern die zugeführten Nährstoffe können zugleich besser ausgenutzt werden, so daß der Körper mit geringerer Nahrungszufuhr auskommen kann.

Martha Zschörner.

Die Hauswirtschaftswissenschaft in Dänemark.

Die Hauswirtschaftswissenschaft, wenn man die nach wissenschaftlichen Grundsätzen geleitete Hauswirtschaft so nennen will, hat in Dänemark große Fortschritte gemacht. Denn der dänische Staat hat endlich die schon so lange geforderte staatliche Kommission für Hauswirtschaft ins Leben gerufen.

Seit 15 Jahren bereits haben die dänischen Hausfrauenvereine an der Erziehung und Ausbildung der Hausfrauen gearbeitet, nun hat der Minister des Innern, Herr Dahlgaard, eine gewisse Zahl prominenter Frauen eingeladen, mit ihm zusammen Mittel und Wege zu suchen, um die Hauswirtschaft bequemer und leichter zu gestalten. Der Staat will also für die Hauswirtschaft das gleiche schaffen, was er für die Landwirtschaft getan hat.

Man gedenkt, die schon vorhandenen Laboratorien zu benützen und wenn möglich ihr Wirkungsfeld zu erweitern. Man hofft sogar ein staatliches Laboratorium für Hauswirtschaft zu errichten. Einstweilen begnügt man sich mit der Sammlung der gemachten Erfahrungen über die bereits existierenden Erleichterungen, um sie zu sichten und dann allgemein bekannt zu machen und dadurch die Lebensbedingungen und die Gesundheit des Volkes zu bessern.

Aus unsern Hausfrauenvereinen.

Ueber die Tätigkeit des Hausfrauenvereins Basel und Umgebung.

Der Hausfrauenverein Basel und Umgebung ist in erfreulicher Entwicklung begriffen und hat nun seine Mitgliederzahl auf 360 gebracht. Er bietet den Hausfrauen Gelegenheit, sich weiter zu bilden durch den Besuch von Vorträgen, Kursen usw.

Die 1. Veranstaltung im neuen Jahre (am 18. Januar) brachte zwei lehrreiche Referate, ersteres von Fräulein Gerhard über Familienzulagen und das zweite von Fräulein Diriwächter über die zu gründende hauswirtschaftliche Prüfstelle. Beide Referentinnen verstanden den Hausfrauen die wichtigen Fragen klar zu legen.

Am 1. Februar fand die gut besuchte Jahresversammlung statt. Die folgende Veranstaltung des Vereins bestand in einer Führung durch die Verbandsmolkerei an der St. Jakobsstraße. Die Mitglieder des Vereins hatten Gelegenheit, einen vorzüglich eingerichteten Großbetrieb zu besichtigen.

Der 5. März brachte dem Hausfrauenverein eine neue Ueberraschung, seine erste große Jahresfeier. Der gediegene Abend vereinigte zirka 400 Personen (Hausfrauen und ihre Angehörigen) im großen Unionssaale der Burgvogtei. Ein schönes Programm sorgte für Unterhaltung und Tanz und die große Tombola für Deckung der Unkosten.

Der 14. und 17. März vereinigte die Mitglieder im Gaswerk Basel. Herr Anselm, ein bewährter Küchenchef machte unsere Frauen mit herrlichen Zubereitungsarten von Fischen bekannt und man konstatierte, daß letztere nicht nur auf, sondern auch im Gasbackofen zu Leckerbissen zubereitet werden können. Noch zu erwähnen ist, daß die Firma Christen & Cie. die Fische lieferte, und es sich nicht nehmen ließ, an einem weiteren Nachmittage die Hausfrauen durch ihre prächtigen Fischkellereien und Kühlanlagen zu führen.

Von hauswirtschaftlichen Büchern.

Entwicklung des hauswirtschaftlichen Unterrichts und der Ausbildung zur Haushaltungslehrerin. Von Alice Uhler. Vor kurzem ist von Frl. Alice Uhler, der bekannten tüchtigen Hauswirtschaftslehrerin in Zürich eine kleine Schrift herausgekommen, die Wiedergabe eines Vortrages, den sie s. Z. an dem Ferienkurs des S. V. G. H. gehalten hat, in der sie die Ausbildungsfragen der Hauswirtschaftslehrerin bespricht. Es ist interessant ihren Ausführungen zu folgen. Unzweideutig geht daraus hervor, wie ernst es die Haushaltungslehrerinnen mit ihrem Berufe nehmen und wie hohe Anforderungen sie an ihn stellen. Die allgemeine Bildung der Haushaltungslehrerin dürfe nicht geringer sein als diejenige der Primarlehrerin, das setzt voraus, daß der Besuch einer pädagogischen Mittelschule wie z. B. des Lehrerseminars als Vorbedingung zur eigentlichen Fachausbildung angesehen wird. Das Talent und die Freude am Unterrichten muß als das Primäre anerkannt werden und die Freude an der Hauswirtschaft als das Sekundäre. So oft glauben Eltern und andere, daß wenn ein Mädchen praktisch gut veranlagt sei, dann sei es prädestiniert zur Haushaltungslehrerin. Nicht dieses aber ist es: ein Mädchen, das nur dies hat und nicht auch die besondere Lust und Liebe zum Unterrichten wird Hausbeamtin und nicht Hauswirtschaftslehrerin.

Für die Entwicklung des hauswirtschaftlichen Unterrichts wie auch für die Ausbildung des Lehrpersonals erscheinen Fräulein Uhler folgende Punkte als unerläßlich:

1. Direkter Anschluß der Ausbildung an die Sekundarschule. Besuch einer pädagogischen Mittelschule, die erst später den Entschluß bedingt, ob Volksschulstufe oder das hauswirtschaftliche Unterrichtsgebiet gewählt werden soll. Anpassung des Seminars in der Weise, daß während des Unterrichtes für Knabenhandfertigkeit die Seminaristinnen hauswirtschaftlichen Unterricht erhalten, wie das beispielsweise heute schon im Kanton St. Gallen der Fall ist.

Nach Absolvierung der pädagogischen Mittelschule keine Aufnahmsprüfung ins hauswirtschaftliche Seminar. (Den Namen Haushaltungslehrerinnenkurs sollte man nach und nach vermeiden lernen, da er immer etwas von einer Improvisation an sich trägt.) Dafür sollte die Schülerin den Beweis erbringen für die Eignung durch entsprechende Noten über die Leistungen in den hauswirtschaftlichen Fächern, eventuell auch aus einem hier einsetzenden Praktikum.

2. Verabreichung von Stipendien an minderbemittelte Schülerinnen in gleicher Weise wie für die übrige Lehrerschaft, auch während der Dauer der Fachausbildung.

3. Größere Beteiligung der Kantone als bis dahin an der Ausbildung der Lehrkräfte für den hauswirtschaftlichen Unterricht. Prinzipiell soll der Staat dieselbe Verantwortung hiefür tragen, wie für die Lehrer anderer Schulstufen. Allfällige Schaffung von Konkordaten oder vermehrte Bereitstellung von Ausbildungsmöglichkeiten.

4. Die gewünschte Vereinheitlichung der allgemeinen Bildung darf nicht zu nieder stehen. Um einen Maßstab zu gebrauchen, soll sie nicht niedriger sein, als für die Volksschullehrer.

5. Um der Haushaltungslehrerin das Erteilen von Spezialkursen zu erleichtern, besonders aber um den im Amte stehenden Lehrerinnen die Möglichkeit der Anpassung an die sich immer steigernden Anforderungen von Schule und Leben zu geben, sollten systematische Fortbildungsmöglichkeiten geschaffen werden durch die Erziehungsdepartemente, vor allem auch durch den Schweiz. Verein der Gewerbe- und Haushaltungslehrerinnen, dem hoffentlich weitgehende finanzielle Hilfe von Bund und Kanton nicht ausbleiben. Im weitern könnte diese aber geschehen durch Verabreichung von Stipendien zur Weiterbildung, Gewährung von Urlaubsgesuchen, direkte Abordnung an Kurse, zu Schulbesuchen usw. Für Seminarlehrerinnen sollten noch weitere Möglichkeiten offen stehen.

Dies alles wird nötig durch die fortschreitende Entwicklung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes, dessen absolute Notwendigkeit für Heim und Staat eine Selbstverständlichkeit ist.

„Das schöne Heim".

Das Aprilheft dieser wirklich schönen Zeitschrift für Wohnungseinrichtung bietet nicht allein wertvolle Wohnungsberatung, man findet darin auch anregungsvolle, mit guten bildlichen Beispielen erläuterte Plaudereien und Vorschläge für das Eigenheim und seinen Garten, für ein reizvolles Landhaus, für neue Porzellane, Uhren, Beleuchtungskörper, Tapeten und Kleinmöbel, über den gedeckten Tisch und Blumenpflege in Haus und Garten, und schließlich praktische Neuerungen usw., die mehr oder weniger den Zweck verfolgen, die Hausfrau aus der überlebten hauswirtschaftlichen Sklaverei zu erlösen und das Heim zu dem zu machen, was es wirklich sein soll: nämlich eine Stätte der Erholung u. Entspannung.

Natürlich wendet sich die Zeitschrift nicht nur an die Hausfrau oder den Hausherrn, sondern auch den Bau- und Einrichtungsfachleuten vermittelt sie eine Fülle guter Anregungen und Vorbilder für eine zeitgemäße Wohnkultur.

Jeden Monat erscheint ein Heft mit zirka 50 Abbildungen. Sie erhalten es für den neuerdings ermäßigten Preis von 1.45 Mark durch jede Buchhandlung oder vom Verlag F. Bruckmann A.-G., München.

Reklameteil.

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Mayonna.

Die Schweiz. Citrovinfabrik gibt seit einiger Zeit eine fertige Salatsauce heraus, Mayonna, eine Mischung von bestem Olivenöl, Citrovin, Eigelb und Salz. Mayonna kommt sauber und appetitlich in hellen Flaschen in den Handel, ist also eine Mischung von nur natürlichen Bestandteilen und entspricht dadurch den hygienischen Forderungen voll und ganz.

In der heutigen Zeit, wo alles hastet und jagt und mehr denn je „time money" ist, wird in weiten Kreisen das Bedürfnis nach einer immer gleichbleibenden, natürlichen, gebrauchsfertigen Salatsauce stets größer und diesem Bedürfnis soll Mayonna entsprechen.

2 Regeln beim Anmachen des Salates:

1. Kein Fußwasser in der Schüssel dulden!
2. Mayonna sparsam verwenden.